

Pulsnitzer Wochenblatt

Fernsprecher 18. Tel.-Nr.: Wochenblatt Pulsnitz
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Bezirksanzeiger

und Zeitung

Bank-Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Ersteinst: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg, Streit od. sonstig irgend welcher Störung d. Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstaltungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Wöchl. — 55 Gold-Mark bei freier Zustellung; bei Abholung wöchl. — 50 Gold-Mark; durch die Post monatlich M 2.50 freibleibend.



Anzeigen-Grundzahlen in Goldmark: Die sechsmal gepaltene Petitzeile (Masse's Zeilenmesser 14) M — 20, im Bezirke der Amtshauptmannschaft M — 15. Amtliche Zeile M — 60 und M — 45; Reklame M — 50. Tabellarischer Satz 50 Prozent Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigen gebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlaß in Anrechnung. — Briefkurs vom Zahlung. Mindestkurs: Tag der Rechnung. — Familien-Anzeigen nach ermäßigtem Tarif

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach.

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortshäusern des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Bollung, Großröhrsberg, Bretzig, Hauswalde, Ohorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Nichtenberg, Klein-Dittmannsdorf.

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Bismarckplatz Nr. 265.

Druck und Verlag von E. R. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr)

Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz.

Nummer 83

Sonnabend, den 12. Juli 1924

76. Jahrgang

Die amtlichen Bekanntmachungen befinden sich auf Seite 1 der Beilage.



Euch Turnern und Turnerinnen

ein kräftig' Gut Heil als herzlichen Willkommengruß!

zum 21. Gau-Turn-Fest

des Meißner Hochland-Turnganges

zum 60 jährigen Bestehen

Heil Euch, Ihr Turnerscharen des Meißner Hochlandganges! Die Stadt der Pfefferkuchen und der Bänder, das alte, traute Pulsnitz, heißt Euch als Feststadt von Herzen willkommen zum 21. Gau-Turn-Fest. Schaut Euch um und gewahrt, daß ganz Pulsnitz Euch herzlich begrüßt: Euch grüßen die Straßen und Häuser in prangendem Festschmuck, Euch wehen die zahlreichen Fahnen in allen Farben freudigen Willkommengruß zu, Euch grüßen vor allem die freudigen Mienen und leuchtenden Augen von jung und alt. Wie könnt's auch anders sein, wenn frohe Turnerscharen ihren Einzug halten! Sind doch mit dem Gau-Turn-Fest Tage der Freude gekommen, in denen deutscher Turnergeist und Turnerarbeit neue Siege feiern und dartun werden, daß sie trotz aller Stürme, aller Schwere und Ungunst der Zeiten bis in unsere Tage hinein die alten geblieben sind in ihrer schlichten Größe und ihrem sittlichen Ernste. Wer wollte wohl behaupten, daß die Ideale der deutschen Turnerschaft heute anders wären als die der Turner vor mehr als hundert Jahren. Es sind dieselben, an denen sich in den großen Tagen eines Jahr und Körner, eines Amdt und Blicher die turnenden Jünglinge auf der Hasenheide bei Berlin begeisterten. Sift heute wie damals: Der deutsche Turner stärkt und verebelt den Körper, pflanzt in die Herzen deutscher Männer und Jünglinge — heute auch deutscher Frauen und Jungfrauen — den Geist deutscher Zucht und Ordnung und vor allem den Geist freiwilligen Sichein- und Unterordnens und pflegt über dem allen — erhaben über Standes- und Parteiuerschiede — das Gefühl der Zusammengehörigkeit, fördert so die deutsche Einigkeit in weitgehendem Maße. Das ist Dienst am einzelnen und am Volksganzen zugleich: er schafft dem einzelnen gesunde Seele in gesundem, ebenmäßigen Körper, er gründet und sichert der Nation die Vorbedingungen der Wehrhaftigkeit auch in der Zeit, in der Manneszucht und Tatkraft, Mut und Entschlossenheit nicht mehr auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht dem einzelnen gegeben werden dürfen, und er erzieht Jüngling und Mann, Jungfrau und Frau zur deutschen Volksgemeinschaft im Sinne unserer Altvordern. Und das bewundernswert Große an Turnerart ist vor allem das eine, daß diese hohen Ziele, wenn auch nicht ohne jedweden äußeren, so doch gänzlich frei von allem inneren Zwange erreicht werden. Der deutsche Turner ist innerlich frei: zu Ruh und Frommen seiner selbst und im Dienste fürs Ganze empfindet er die notwendige

Gebundenheit an Turngesetze und Spielregeln niemals als lästige Beeinträchtigung seiner persönlichen Freiheit, sondern als etwas ganz Selbstverständliches. Darum auch die Fröhlichkeit bei aller Turnerarbeit, darum die natürliche Frische in allem Turnspiel, darum endlich das willige sich in Reih' und Glied Einfügen, das Frommsein des deutschen Turners. Frisch, fromm, fröhlich, frei! Dieser Vierklang ist nicht vom deutschen Turner, seiner Art, seinen Zielen zu trennen. Unter dem Zeichen der vier F ist die deutsche Turnerschaft groß geworden, unter diesem Zeichen steht sie heute geschlossen da in Kraft und voll Zuversicht auf ihre und des Volkes und Vaterlandes Zukunft, unter diesem ihr uns allen geheiligten Zeichen müht sie sich in der Vielheit der Gauen in Nord und Süd und Ost und West der deutschen Lande um die körperliche und sittliche Erziehung der deutschen Jugend. Und damit hilft sie zu einem guten Teile den Weg bereiten für den einstigen Wiederaufstieg des deutschen Volkes und Vaterlandes zu neuer Macht und Herrlichkeit.

So werdet Ihr, Turner und Turnerinnen, in diesen Tagen, wie so oft schon, uns vor Augen führen, was Ihr in ernster Arbeit und frohem Spiel erstrebt und was Ihr erreicht habt. In edlem Wettstreit die Kräfte messend, werdet Ihr, neidlos, untereinander um den stolzen Siegerpreis des schlichten Sichenkranzes ringen. Glückauf zu all' Eurem Tun! Und dann, nach ernst-freudiger Turnerarbeit ein fröhlich Wandern hinaus in die herrliche wald- und höhenreiche Umgebung unseres freundlichen Städtchens. Möge an allen Festtagen der Wettergott ein freundlich Gesicht machen, dann kann's nicht fehlen. Denn Freude in Herz und Sinn und Sonnenschein für flatternde Banner und wehende Fahnen für Turnerarbeit, Kampf und Spiel, was braucht's mehr zu einem frohen Gelingen des Festes in allen seinen Teilen! Und wenn Ihr dann, Turner und Turnerinnen, nach Festeschluß heimfehrt zu Haus und Herd und Alltagsarbeit, dann mögen Euch liebe Erinnerungen an das 21. Gau-Turnfest in reichem Maße in die Heimat begleiten, Erinnerungen, die noch lange in Euch nachklingen als freudig Gedenken an unser altes, liebes, gastfreies Pulsnitz. Und nun nochmals: Seid alle herzlich willkommen bei uns! Wir grüßen Euch nach alter Turnerweise mit einem markigen dreifachen Gut Heil!

Gut Heil! Gut Heil! Gut Heil!

Nr.



Das Wichtigste.

In Berlin ist die amtliche französische Mitteilung eingegangen, wonach der deutschen Beschwerde gegen die Massenbeschlagnahme von Wohnungen für die Besatzungsarmee aus militärischen Gründen nicht entsprochen werden könne. Das deutsche Vinienschiffgeschwader lief auf seiner Übungsfahrt am Sonntag in spanischen Häfen ein. Die „Braunschweig“ mit Vizeadmiral Jenker in Coruna, „Hannover“ in Bilbao, „Elsh“ in Vigo. Der Empfang durch die Bevölkerung und die Presse waren sehr herzlich. Die reichsdeutschen nationalsozialistischen Führer sind aus Wien ausgewiesen worden. Die dänischen Entenausichten werden als mittel, die in Jütland als untermittel bezeichnet. Der Schoner „Bampa“ aus Marstal ist in der Nähe der Küste Schottlands untergegangen. Die Mannschaft konnte gerettet werden. Die Londoner „Morningpost“ bringt in ihrer Sonntagsnummer den Bericht eines geflüchteten russischen Staatsrates über eine

am 30. Juni in Petersburg erfolgte Massenerschießung von 76 Frauen, weil sie ihren aus der roten Armee desertierten Männern Unterkunft gegeben hatten.

Nach dem amtlichen Pariser Kommuniqué über die Antwort-Kontrollnote soll die Militärkontrolle am 20. Juli beginnen.

Der Deutsche Reichstag wird nach einem Beschluß des Vizepräsidenten am 28. oder 29. Juli wieder zusammentreten.

Der sächsische Landtag ging gestern nach Verabschiedung des Gesamtetat in die Ferien.

Die Ruhrindustrie hat neuerdings sowohl in Berlin als auch in Paris die endgültige Erklärung abgegeben, daß sie weiter die Micumlasten nicht tragen könne. Das Reich will im höchsten Falle nur noch weitere zwei Wochen für die Micumverträge einspringen.

In Pommern ereigneten sich in den letzten beiden Tagen vier Liebestragödien, wobei sieben Personen den Tod fanden.

Der sächsische Landtag nahm am Donnerstag in seiner letzten Sitzung vor den Sommerferien die Aenderung des Beamten-Bezahlungsgesetzes an, bewilligte für die durch Hochwasser

geschädigten Gemeinden der Oberlausitz 500 000 Mark und nahm den Gesamtetat an.

Auf der Jahrestagung des Eisen- und Stahlwarenbundes in Elberfeld betonte Reichsaussenminister Dr. Stresemann in bemerkenswerter Weise die Voraussetzungen, unter denen allein Deutschland seine Zustimmung zur Durchführung des Sachverständigengutachtens geben könne.

Nach einer Neuterklärung haben amerikanische Regierungsvertreter erklärt, daß die Vereinigten Staaten keinen Sitz in der Reparationskommission einnehmen könnten.

In der französischen Kammer kam es gestern anlässlich der Verhandlungen über den Amnestieentwurf zweimal zu einem Skandal und Schlägerei.

Der Pariser Kompromiß.

Herr Macdonald hat auf der Rückkehr nach London ein sehr vergnügtes Gesicht aufgesetzt und den Pressevertretern versichert, daß er mit dem Er-



Eine Rede Stresemanns in Elberfeld.

Stresemann fordert zuerst den status quo.

Elberfeld, 10. Juli. Heute nachmittags 3 Uhr wurde im großen Saal des Vereinshauses in Elberfeld die allgemeine Mitgliederversammlung des Eisen- und Stahlwerkführerverbandes unter sehr zahlreicher Beteiligung eröffnet. Unter den Ehrengästen bemerkte man den Reichsminister des Äußern Dr. Stresemann, Staatssekretär Dönhoff, Oberbürgermeister a. D. Schmitz, Oberpräsident Gronowki, die Abgeordneten Dr. Hege, Koch und Dr. Schneider, Vertreter der Reichsbahndirektion Elberfeld, des Landesfinanzamtes Düsseldorf, Vertreter des Deutschen Industrie- und Handelstages, Vertreter der Handelskammern, insbesondere des besetzten Gebietes, sowie Vertreter der Industrie, insbesondere des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden ergriff Reichsminister Dr. Stresemann das Wort zu folgender Ansprache: Namens der Reichsregierung spreche ich den Dank für die an die Reichsregierung ergangene Einladung aus. Die Lage der deutschen Industrie ist gekennzeichnet durch die außergewöhnlich starken Kreditkürzungen und die damit zusammenhängende Schwierigkeit namentlich der Ausfuhrindustrie. Die Frage der Entwicklung der deutschen Industrie ist zum Kernpunkt einer Durchsicht des Sachverständigengutachtens geworden. Drei Voraussetzungen sind für die Entwicklung der deutschen Wirtschaftlichkeit gegeben. Einmal die Wiederherstellung der ungehemmten Entwicklung unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen, zweitens der Wegfall der wirtschaftlichen Hemmungen im Inlande und endlich die Lösung der Kreditfrage, nicht nur im Sinne einer Änderung der Politik der Reichsbank, sondern des Herankommens ausländischer Kredite. Im Zusammenhang mit dem Fortfall der Deutschland durch den Versailler Vertrag auferlegten handelspolitischen Fesseln und im Zusammenhange mit den Interessen der Alliierten an der Steigerung der deutschen Exportleistungen für die Möglichkeit der Uebertragung der Kriegsschuldenszahlungen ist sowohl zu hoffen, daß die Aera der Handelsvertragsverhandlungen vor der Tür steht und die wirtschaftliche Gleichberechtigung wieder geschaffen wird. Die Wiederherstellung der wirtschaftlichen und finanziellen Einheit ist das zweite Problem, das im Einverständnis mit Deutschland bei der Regelung des Sachverständigengutachtens gelöst werden muß. Der Begriff der wirtschaftlichen und finanziellen Einheit schließt die Verwaltungshoheit in sich und bedingt die Wiederherstellung des status quo vor dem Kriegsende. Die Staatsmänner Englands und Frankreichs sind in Paris zusammengelassen und haben sich bemüht, eine Konvention zu finden, die das Sachverständigengutachten nicht als außerhalb des Versailler Vertrages stehend erscheinen läßt. Ohne zu diesen Beschlüssen Stellung zu nehmen, muß jedoch festgenommen werden, daß die Einschränkung der deutschen wirtschaftlichen und finanziellen Souveränität durch das Sachverständigengutachten über die Bedingungen hinausgeht, zu denen wir nach dem Versailler Vertrag verpflichtet sind. Man kann uns deshalb diese Bedingungen nicht aufzwingen. Die Unterscheidung unterliegt letzten Endes der Beschlussfassung des deutschen Reichstages. Für diese Beschlussfassung wird entscheidend sein, ob der Vertrag von Versailles, auf dessen formeller Durchführung in bezug auf die Kompensation der Reparationskommission von der Gegenseite soviel Wert gelegt wird, auch darin wiederhergestellt wird, daß

für Deutschland diejenigen Grenzen gelten, die es nach dem Vertrag von Versailles hat und Sicherheiten geschaffen werden, daß alle darüber hinausgehende Befestigungen im Zusammenhang mit der Durchführung des Sachverständigengutachtens aufhören. Nur durch eine Anerkennung dieser Grundzüge werden wir bei den bevorstehenden Abmachungen diejenige Grundlage in dieser Verständigung erreichen, die eine neue Weltwirtschaftlicher Verständigung anstelle des bisherigen Systems der Gewalt setzt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Juli. (Die SPD. in der Offensive.) Der Parteivorstand der SPD. beschäftigte sich heute vormittag, wie der Vorwärts meldet, mit der der politischen Lage, die durch die Einbringung der Schutzollvorlage und die ablehnende Stellung der Regierung gegen die Ratifizierung des Abkommens von Washington über den Alliiertenentag entstanden ist. Das Verhalten der Reichsregierung in diesen beiden entscheidenden Fragen der Kostenverteilung fand allgemein schärfste Verurteilung. Zur Einleitung eines Feldzuges gegen die Zollvorlage und die Haltung aller bürgerlichen Parteien in dieser Lebensfrage des arbeitenden Volkes wurden die Vorbereitungen getroffen. Es werden Redebestimmungen und Flugblätter herausgegeben werden. Die Absicht der Gewerkschaften, die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens zum Gegenstand eines Volksstreiks zu machen, wird die lebhafteste Unterstützung der Partei finden.

Hannover, 11. Juli. (Hannover protestiert.) Freitag Abend fand in Hannover eine Protestversammlung statt, in der das Treiben des Massenmörders Haarman und seine Beziehungen zu hannoverschen Kriminalbeamten besprochen werden sollen. Der Polizeipräsident wollte zuerst diese Versammlung verbieten, hat aber am Vormittag noch die Genehmigung gegeben.

England.

London, 11. Juli. (England und die Forderung Deutschlands.) Aus dem Schweigen der Pariser Einigungsnote über die Bugziehung Deutschlands zur Konferenz haben einige französische Blätter und auch Havas folgern wollen, daß die deutsche Regierung überhaupt nicht aufgefordert werden solle, mit der Konferenz zu verhandeln. Es wird aber in englischen Regierungskreisen versichert, daß dieses Schweigen nicht in diesem Sinne aufgefaßt werden dürfe, sondern daß diese Frage der Konferenz zur Entscheidung überlassen wird, auf der ein amerikanischer Vertreter anwesend sein wird.

London, 11. Juli. (Mittwoch 11 Uhr Konferenzbeginn.) Den Blättern zufolge ist die Eröffnung der interalliierten Konferenz für Mittwoch Vormittag 11 Uhr im Foreign office festgesetzt worden. Die Stärke der einzelnen Delegationen sei der britischen Regierung noch nicht mitgeteilt worden. Es werde jedoch erwartet, daß insgesamt 150 Regierungsvertreter der beteiligten Nationen anwesend sein werden. Am Mittwoch wird wahrscheinlich nur die Konstituierung der Konferenz, der Kommissionen und Büros sowie der Tagesordnung stattfinden. Am Donnerstag sollen dann die Beratungen beginnen.

Frankreich.

Paris, 11. Juli. (Herriots Erwiderung

im Senat.) Herriot hat am Freitag im Senat nach einer Interpellation des Senators Dauvet das Wort ergriffen. Er teilte v. a. mit, er habe Barthou geschrieben, daß die Reparationskommission der Konferenz in London Vorschläge zur Ausführung des Sachverständigenplanes unterbreiten solle und hierauf festzustellen habe, ob die Ausführung des Planes durch Deutschland erfolgt sei. Diese Erklärung wurde von den Senatoren mit Beifall aufgenommen. Herriot sagte an einer anderen Stelle seiner Rede: Wenn wir uns nicht über den Dawesplan verständigen, müssen wir dann erneut die Absperrung des Ruhrgebietes und die Massenaufweisungen beschließen? Nein, die französische Regierung muß sich heilen, das französische belgische Abkommen durch eine interalliierte Verständigung zu ersetzen. Wir hätten das Problem aufschreiben können, das wäre vielleicht schlau gewesen, auf keinen Fall aber mutig. Deutschland soll übriges kommenden Januar seine wirtschaftliche Freiheit uns gegenüber zurückverlangen. Unsere Interessen und diejenigen des Eisatz können gefährdet werden, besonders diejenigen der befreiten Provinzen, wenn es bis dahin nicht zu einer Verständigung kommt. Es kommt also darauf an, ein Einverständnis zwischen den Verbündeten hinsichtlich der Ausführung des Sachverständigenplanes schnell zu verwirklichen. Herriot äußerte sich dann zu dem theoretischen Charakter des Sachverständigenplanes und erklärte, daß, wenn man den Plan annehme, auch seine Grundzüge annehmen müsse und einer der hauptsächlichsten bestände darin, daß das Reparationsproblem von nun an auf einen wirtschaftlichen Boden verlegt werde. Weiter teilte Herriot mit, daß die italienische und belgische Regierung den Inhalt der gemeinsamen französisch-britischen Note anerkennt. Herriot erklärte sich im Hinblick auf die von den Sachverständigen vorgesehene Selbübertragungen außerstande, diese Frage zu erörtern und betonte, daß dieses Problem von sämtlichen Verbündeten und ihren Sachverständigen sorgfältig geprüft werden müsse. Auf den ironischen Zwischenruf eines Senators erklärte Poincaré, daß keine andere Regierung zur Frage der Uebertragung sich anders äußern könne, als Herriot es tue. Herriot sagte nach dieser Unterbrechung, man müsse eine interalliierte Körperschaft für die Uebertragungen bilden. Was die Frage der Naturalleistungen anlangt, so seien in Zukunft in dieser Hinsicht keine Vorkehrungsmaßnahmen zu ergreifen und man müsse von der Vergangenheit lernen. 1922 habe Frankreich nicht alle Naturalleistungen erhalten, die es erhalten konnte. Poincaré: Machen Sie das den Umständen und besonders Deutschland zum Vorwurf. Herriot: Ich wende mich auch gegen die Methode, die zur Anwendung gelangt ist. In diesem Augenblick verlangt Poincaré das Wort. Herriot fährt indessen fort: Die französischen Industriellen haben einen Widerstand an den Tag gelegt, den ich begreife, denn ich sehe die Gefahren, die sich aus der Arbeitslosigkeit ergeben ohne weiteres ein. In Zukunft müssen Naturalleistungsdünster geschaffen werden, die einen kländigen Charakter haben und mit einem interalliierten Komitee in Verbindung stehen müssen. Darauf erinnerte Poincaré an die Umstände unter denen früher Naturalleistungen erfolgen sollten. 1923, so sagte Poincaré, haben wir uns unsere Naturalleistungen an der Ruhr und im Rheinland selbst besorgt. Er fügte hinzu: Was wir morgen durchsetzen, ist, daß die von Deutschland festgesetzten Preise für die Naturalleistungen nicht die im Innern des Reiches gültigen Preise übersteigen.

Sie wußten es noch nicht? ... Gerade für Wollwäsche ist Persil so schön! All die hübschen modernen Sachen in ihren freundlichen Farben können Sie so bequem waschen! Machen Sie einmal an einem kleinen Stück einen Versuch. Sie werden selbst überrascht sein, wie schön es wird. Natürlich behandelt man Wolle und Buntwolle stets handwarm. Mit Persil gewaschene Wollwäschen bleiben locker und weich, verlieren die Form nicht und bekommen ein schönes neues Aussehen!

Prima Portland-Zement
Zement-Kalk
Weiß = Stückkalk zum Bauen und Düngen
starkes Brennholz in Rollen und Scheiten
Ruf- und Galon-Briketts empfiehlt Baumeister Mägel
Briefbogen - Mitteilungen - Briefumschläge geschmackvoll und billigst bei E. L. Förster's Erben.

Ein ordentliches Hausmädchen wird zum 1. August in dauernde Stellung gesucht.
Gottlieb Bubnick
Stütze oder Hausmädchen über 17 J. sucht ab 1. Aug. Pfarrhaus Reichenbach b. Königsbrunn
Adler-Schreibmaschine, gut erhalten, gibt preiswert ab Paul Wüstner

Verkaufe meine letzten, höchstbewerteten Schwarzlosh-Kaninchen Rud. Hübner, P. M. S. 94
Grasnutzung hat abzugeben Baumkletter Johne.
Dienstmädchen wegen Verheiratung des jetzigen für sofort oder später in angenehme Dauerstellung gesucht. Selbstigem liegt auch die Wartung von zwei Ziegen und einem Schwein ob. Frau Bruno Löwe, Großb. bsdorf 227f. Telefon 70.

Brennholz-Versteigerung Braunaer Revier. Freitag, den 18. Juli 1924, von nachmittags 5 Uhr an sollen im Garkhof in Brauna: 150 em Kiefernrollen 20 Stück Kiefernlanghaufen 100 Stück fichtene Derbstangen meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. Brauna, den 12. Juli 1924.

Das Rentamt. Auswahl in fertigen Voil-, Musselin-, Indanthren- und Frottee-Kleidern empfiehlt zu billigeren Preisen Elisabeth Gebauer Kurze Gasse 302 (in der Bäckerei) I Treppe



ZUM 21. GAUTURN-FEST



des Meißner Hochlandgaves

Hôtel Schützenhaus



Zu den Festtagen **Lokalitäten** ganz besonders zur
empfehle ich meine **freundlichen Einkehr**

Als Spezialitäten gelangen zum Auschank:

Münchener Paulanerbräu ☉ **Münchener Thomasbräu** ☉ **Leitmeritzer Hofbräu**

Weine nur erster Firmen.

Für reichliche Speisen wird bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll!

Alwin Höntsch.



Richard Köhler, Pulsnitz i. Sa.

Hoflieferant

preisgekrönte Lebkuchen- und Honigkuchen-Fabrik
hält sich bei Bedarf seinen weiten Fernbrüdern bestens empfohlen.

Als Spezialität:

Allerfeinste Köhlerkuchen (Patentamt. geschützt)

Fernsprecher 127

Kamenzstr. 199/200

E. C. Groschky, Pulsnitz i. Sa.

Honigkuchen- und Lebkuchen-Fabrik

Geegründet 1825

im Bildhauer Rietschelhaus

Geegründet 1825

Spezialitäten:

Groschky-Confekt : Rietschelkuchen : Mandel-Makronen

Gasthof z. Herrnhaus

Zu den Festtagen

empfehlen wir unsere **freundlichen Lokalitäten** sowie den **idyllisch**
am Schloßteich gelegenen Garten zum angenehmen Aufenthalt.
Gondelreich! Diverse Speisen und Getränke! Gondelpartie!

Sonnabend u. Sonntag **Frei-Konzert**
nachmittag von 5 Uhr an

Zu regem Besuch laden ergebenst ein **Otto Weber und Frau.**

Kirstens Konditorei und Café

ältestes und größtes Bestells-Geschäft am Platze

bringt einem geehrten Publikum von Stadt und Land zu den Festtagen seine in
nächster Nähe des Schützenhauses bestgelegenen Lokalitäten

Parterre und erste Etage Familien-Café
zu deren Einkehr in empfehlende Erinnerung.

Für **feine Konditorei-Waren** von anerkannter Güte, der Saison entsprechend, sowie
Eis, Schlagsahne, sämtliche kalte und warme Getränke ist bestens gesorgt.

Um gütigen Zuspruch bitten

A. Kirsten und Frau.

Café Sattler

empfeilt zum Gauturnfest sein **am Mark gelegenes Lokal**
zur gefälligen Einkehr

ff. Schlag-Sahne **Eis** **Eis-Getränke**
Reichhaltiges Conditorei - Buffet

Max Sattler und Frau.

Ratskeller Pulsnitz

Zu den Festtagen bringen wir unsere
freundlichen Lokalitäten

— in empfehlende Erinnerung. —

Bestgepflegte Biere! **Spezialität: Spatenbräu.** **ff. Küche!** **Gute Weine!**

Um gütigen Zuspruch bitten

Paul Lange und Frau.

Moritz Rüdrich, Pulsnitz

Hoflieferant

empfeilt seine altbekannten

Lebkuchen- und Honigkuchen-Fabrikate

sowie seine bestens eingerichteten

Kaffee- und Weinstuben

— zum fleißigen Besuche —

Zigarren-Haus M. Georg Hommel

empfeilt hierdurch allen werten Gästen

von nah und fern die preiswerten Angaben in

sämtlichen Tabak - Waren

beim Einkauf zu berücksichtigen.

Mitglied des „Turnerbund“ Pulsnitz

Sächsischer Hof

am Bahnhof

Zum **Gauturnfest** lade alle Turner und Turnerinnen
von nah und fern zur fröhlichen Einkehr ein.

Gutgepflegte Biere - Diverse Speisen - ff. Weine

Schattiger Garten vorhanden.

Pulsnitz. Hochachtungsvoll! **Otto Mägel.**

Gasthof Vollung

Sonntag zum Gauturnfest von nachm. 4 Uhr an
feine öffentliche Ballmusik!

Gleichzeitig halten wir unsere sämtlichen **Lokalitäten** sowie
schattigen **Garten** zur freundl. Einkehr bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll!

Rich. Sinde und Frau.



Pulsnitzer Wochenblatt

Sonntag, 12. Juli 1924

Beilage zu Nr. 83

76. Jahrgang

Pulsnitzer Bank

e. G. m. b. H.

Pulsnitz und Ohorn

Rentenmark-Konten

Wir verzinsen Rentenmark-Spareinlagen ab 15. Mai 1924 wie folgt:

10% p. a. bei täglicher Verfügung
15% - - - 15 tägiger Kündigung
20% - - - 3 monatlicher Kündigung

Bei längerer Kündigungsfrist Zinssätze nach Vereinbarung.

Größere Beträge auf Wunsch mit Wertsicherung auf Dollar-Basis. — Laufende Konten provisionsfrei.

Commerz- und Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Zweigstelle Pulsnitz

Ämtlicher Teil.

Montag, den 14. Juli 1924, nachmittags 3 Uhr sollen in Schreiers Gasthof in Oberlichtenau zwangsmäßig

360 Stück Bett-Tücher

meißelbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher beim Amtsgericht Pulsnitz.

Sonntag, den 20. und Montag, den 21. Juli 1924:

Krammarkt in Pulsnitz.

Die Hieranten haben sich vorher bei Herrn Postzeitungskommissar Reiche als Marktmessler anzumelden.

Inserate für alle Zeitungen

vermittelt vollständig kostenlos

Verlag des „Pulsnitzer Wochenblattes“.

Montag, den 21. Juli 1924:
Biehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Pulsnitz, den 11. Juli 1924.

Der Stadtrat.

Sonntagsgedanken.

In diesen Tagen werden unter uns Wettkämpfe ausgefochten, im Laufen, im Ringen. Sie werden viele Zuschauer anlocken. Sie werden von den Kämpfern viel Kraft fordern. Ob wir Christen in dem Stück nichts zu lernen haben? Wir laufen auch um einen Preis und zwar um einen unvergänglichen; wir ringen auch um eine Krone und zwar um eine ewige. Nicht alle nehmen an diesem Kampfe teil. Viele lehnen grundsätzlich eine Beteiligung ab. Andere, und deren sind sehr viele, sind gleichgültig und gedankenlos; sie wissen nicht, was sie wollen und wofür sie wollen; sie haben keinen bestimmten Kurs; sie laufen mit jedem, der sie zu nehmen weiß. — Wir müssen als Kämpfer auch Opfer bringen. Welche? Genuß und Vergnügungssucht heißt das eine Opfer. Christentum verlangt Enthaltensamkeit und Mäßigung. Sittliche Schläffheit und Trägheit, Sichgehenlassen und Sichbestimmenlassen durch fremdartige Eindrücke heißt das andere. Christen haben die Lösung: Vorwärts in der Besserung und Vervollkommnung des eignen Selbst. Daß der Wettkämpfer einen gewandten Körper und Muskelkraft haben muß, daß er nicht stillstehen, nicht rückwärts noch seitwärts sehen darf, sondern vorwärts eilen muß, daß er nicht fallen, nicht stürzen, sich durch nichts aufhalten lassen darf, gibt uns Christenleuten eine beherzigenswerte Lektion. — Bei allen Kämpfen aber heißt es für uns: Uebersteh nicht deinen Hauptfeind, dich selbst, bekämpfe dich selbst, lerne dich beherrschen und überwinden, nimm deinen Leib in strenge Zucht. Dazu weiter: Werde nicht müde, und ist ein Kampf auch ausgerichtet, das mach's noch nicht, nur Beharrlichkeit führt zum Ziele. So laßt uns in diesen Tagen von den Kämpfern lernen für unser christliches Leben. Und 1. Kor. 9, 24—27 und 2. Tim. 4, 7—8 geben uns dazu guten Unterricht.

Sch.

Vertliche und sächsische Angelegenheiten.

(Eine gefährliche Unsitte.) Viele Kinder haben im Sommer die Gewohnheit, auf Spaziergängen unreife Getreidelörner zu essen und an allerlei Gräsern und Blüten zu saugen. Eingehende Forschungen haben ergeben, daß vor allem unreife Gerstenkörner, aber auch verschiedene andere Gräser einen Saft bergen, der, ins Blut übergehend, eine krankhafte Veränderung des Zellengewebes erzeugt und Ursache der Unheilbaren Strahlenpilzkrankheit werden kann. Nur sofortige Operation kann die Gefahr beseitigen. Meist ist sie aber nicht sofort bemerkbar und der operative Eingriff vergeblich. Da sich die Krankheit strahlenförmig ausbreitet, schreitet auch der geringste bei der Operation übersehene Rest des gefährlichen krebsartigen Geschwüres unablässig im Körper fort, und nur ein früher Tod unter unsäglichen Schmerzen bringt Erlösung.

(Die Hundstage.) Heiße Tage haben wir in diesem Sommer schon eine ganze Anzahl genossen, aber die eigentlichen Hundstage beginnen kalendermäßig erst am 22. Juli. Wenn sie also noch eine Steigerung der jetzigen Temperatur bringen würden, dann steht uns eine außerordentliche Hitze

bevor. Nach dem hundertjährigen Kalender läge das durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Das Wetter soll sich danach folgendermaßen gestalten: Der Juli hat vom 1. bis 8 kühles Wetter. Vom 9 bis 12 ist es heiß mit kühlen Nächten, am 13. und 14. tritt große Dürre ein, die bis zum Ende anhält. In Amerika ist bereits die übliche Hitzeperiode zur Herrschaft gelangt, die vielleicht in ein paar Wochen auch zu uns herüber kommt. Dann läme sie gerade zur Ernte recht. Der Landwirt liebt ja die heißen Erntetage, damit alles recht schnell und trocken unter Dach und Fach kommt.

(Die Mütterberatung Pulsnitz M. S.) findet Mittwoch, den 16. Juli nachm. 3 Uhr in der Schule statt. Arzt wird anwesend sein.

Dresden, 11. Juli. (Vereitelte Flucht eines Schwerverbrechers) Der wegen schwerer Einbruchsdiebstähle festgenommene Feischer August Mikosch aus Guttentag, der im Untersuchungsgefängnis des hiesigen Landgerichts untergebracht ist, versuchte nach einer Vernehmung den ihn begleitenden Justizwachmeister die Treppe hinabzustoßen, was aber mißlang. Mikosch flüchtete, konnte aber innerhalb des Gerichtsgebäudes nochmals gefaßt werden. Da sprang er dem Beamten an die Kehle und gelangte nach heftigem Ringen ins Freie. Er wurde sofort verfolgt und konnte in den Anlagen vor dem Gerichtsgebäude überwältigt und in die Haft zurückgebracht werden.

OK (Meisterprüfungen.) In den Monaten Mai und Juni 1924 haben im Bezirke der Gewerbestammer Bittau 80 Handwerker die Meisterprüfung abgelegt und bestanden und zwar: Automo-bil-Schlosser: Heinrich Fabiunz-Ramenz, Max König-Ramenz, Johannes Weber-Baugen; Bäcker: Max Adler-Rosenthal, Walter Böhm-Oberherwigsdorf, Paul Gnausch-Bittau, Erhard Große-Oberherwigsdorf, Martin Henke-Wehrsdorf, Rudolf Dichtner-Baugen, Erich Schulze-Baruth, Jakob Sauer-Baugen, Edmund Winkler-Bittau; Böttcher: Alfred Krause-Ostrik, Bernhard Kretschmar-Settenhof, Paul Radisch-Ostrik, Josef Tammer-Wilthen; Damenschneider: Dora Bauer-Baugen, Emma Dume-Bittau, Bertrud Söndlich-Bittau, Anna Hartmann-Reichenau, Gertrud Hofmann-Pulsnitz, Marie Bödman-Schützwalde; Eisen-eindildhauer: Arthur Hoch-Baugen; Fahrrad-Schlosser: Arthur Fabian-Schwarzaußitz, Richard Wagner-Taubenhaim a. d. Spree; Fleischer: Justus Böge-Großböbischitz, Erich Hartendach-Oberherwig, Willy Hartmann-Petersdorf, Karl Klob-Mittel, Adolf Wildner-Schützwalde, Florenz Osmin Osvald-Arnschau, Ernst Richter-Wehrsdorf, Max Schulze-Sohl-land a. d. Spree; Holzbildhauer: Erhard Schurig-Großherzdorf; Klempner: Benno Domschke-Baugen, Kurt Mirisch-Estira, Walter Rösch-Pulsnitz; Kondi-tor: Rudolf Graf-Baugen, Friedrich Gottas-Baugen; Korbmacher: Max Richter-Remnitz D. L.; Maschi-nenbauer: Paul Degen-Bittau, Curt Handrick-Baugen, Richard Hartmann-Reichenau, Gustav Adolf Jauze-Bittau, Richard Köhler-Eldau, Felix Schmidt-Waldb, Max Strauß-Obersdorf; Müller: Paul Urban-Oberherwig; Sattler: Ernst Rabovsky-Großpostwitz, Gerhard Wendler-Sohl-land a. d. Spree; Schlosser: Erich Förster-Baugen, Max Rache-Roschwitz, Franz Richter-Ramenz; Schmiede: Anton Boden-Mittlich, Paul Hansch-Panschwitz, Arthur Johann-Brauna, Max-

tin Reichsenring-Setbau-Baugen, Erich Richter-Ostrik; Hugo Richter-Mittlich, Herbert Weise-Brauna; Schneiber: Martin Brabant-Stenz, Oskar Brodsky-Hirschfelde, Georg Huhn-Bernstadt, Rudolf Witzny-Baugen; Schornsteinfeger: Paul Kretschmer-Ramenz, Otto Stink-Baugen, Alfred Schumann-Baugen; Schuhmacher: Paul Deutlich-Sohl-land a. d. Spree; Seiler: Paul Brodelt-Bittau; Steinbruder: Friedrich Wilhelm Zupfle-Baugen; Stellmacher: Gerhard Hofer-Baugen, Arthur Jungbrücker-Strak-gräbchen, Josef Kretschmer-Schützwalde, Willy Mude-Gnaschwitz, Max Rölle-Burl, Alwin Renner-Ramenz; Tapezierer: Arthur Flor-Bittau, Paul Krause-Großschöndau, Hermann Wonne-Bittau; Weißnäherin: Bertha Sylo-Baugen.

D. T. (20. Gauturnfest des 2. N. D. S. Gaus und Fahnenweihe am 12.—13. Juli in Friedersdorf.) Die immer zu kurz und wenig erscheinende Wochen der Vorbereitung zum Wettkampf gehen zu Neige, die Festübungen, Teil für Teil geübt und nun zusammengesetzt, nehmen Formen an. Festschrift und -zettel werden verteilt, am rüstet, rüstet zum Aufbruch in eine Festgegend. Während Pulsnitz mit dem 4. Meißner Hochland-Gau ebenfalls Gauturnfest in seinen Mauern feiert, ladet uns Friedersdorf ein; „in ein kleines Dörfchen mit niedrigen Häusern. Aber was tut's? Wer mit echtem Turnergeist und herzlicher Freude einzieht, wird sich auch bei uns wohlfühlen“ schreibt es selbst. Und Turnergeist, Eifer und Freude steckt jetzt in dem Turnervölkchen unseres 2. Gaus, das belagen die alle Erwartungen übertroffenen Anmeldungen, die jetzt schon alle Turner und Turnerinnen, nicht zuletzt aber ihre Führer an den festgebunden Verein freudig stimmen müssen: 1000 Freiluftturner, 400 Keulen-Turnerinnen; Wettkämpfer: 150 Erwachsene Turner, 300 Jugendturner, 120 Turnerinnen. — Mag eine recht stattliche Menge Gäste das Fest, dem wir nur bestes Gelingen wünschen können, in seiner Wucht verstärken und den Geist bei uns festwurzeln helfen, dem es gilt: deutschem Volkstum, Volksgesundheit und Volkskraft!

Reichenbach (D.-V.) (Im vollen Braut-schmuck in den Tod gegangen) ist in Ober-Friedersdorf jenseits der Grenze die Tochter des Bildhauers Hohl-feld. Nach schon vollzogener landesamtlicher Trau-ung legte sie ihre Brautkleider mit Kranz und Schleier an, öffnete den Gashahn und starb.

Leipzig. (Wenn Frauen kraustradeln.) Am vorigen Freitag nachmittags fuhr eine Verkäuferin mit einem Beschriftkrastad, das sie sich geliehen hatte, in der Barfußgasse in ein Schaufenster hinein. Das Fenster ging in Trümmer. Die Kraftfahrerin erlitt leichtere Verletzungen.

Voraussichtliche Witterung.

Sonntag: Ziemlich heiter, trocken, etwas wärmer. — Montag: Ziemlich warm, Gewitterneigung, zeitweise Regen, zu Zeiten noch heiter. — Dienstag: Gewitterregen, ziemlich warm.

Mit Nestlé's Kindermehl
Geht keine Mutter fehl.

Die bayrischen Eisenbahner sollen von Reichs wegen tschechisch lernen und reden.

Gegen die Schmach von Olmütz.

Auf Grund des am 29. Januar zu Olmütz getroffenen Uebereinkommens mit der tschechischen Eisenbahnverwaltung hat es das Reichsverkehrsministerium fertig gebracht, eine Anordnung herauszugeben, wonach der gesamte Dienstverkehr mit der tschechischen Verwaltung in tschechischer Sprache geführt werden muß. Nach einem ausdrücklichen Wunsch des Reichsverkehrsministers, daß diese Zugeständnisse in der Sprachfrage raschestens durchgeführt werden, wird erklärt, daß sogar Reichsmittel zur Verfügung gestellt sind, um deutsche Beamte in der tschechischen Sprache auszubilden. Im bayrischen Landtag ist dazu folgender Antrag eingebracht worden:

Die Staatsregierung wird beauftragt, unverzüglich bei den zuständigen Reichsstellen zu veranlassen, daß das Olmützer Uebereinkommen der deutschen und der tschechischen Eisenbahnverwaltungen alsbald gekündigt wird, weil es

1. Der Tschechisierung der bayerischen Ostgrenze mit Mitteln des Deutschen Reiches Vorschub leistet und eine große Beunruhigung der deutschen Grenzbevölkerung ausgelöst hat; weil

2. das Uebereinkommen den Bestrebungen der Deutschen in Böhmen um Gleichberechtigung der deutschen Sprache in den Mäuden fällt; weil

3. das Uebereinkommen im Hinblick auf die tatsächliche Sprachgrenze, die weit östlich der politischen Grenze verläuft, für die Entwicklung des Bahndienstes durchaus überflüssig ist; weil

4. Bayern als Wächter des Deutschtums im Südosten des Reiches beratige deutschfeindliche Bestimmungen als unwürdig und untragbar bezeichnen muß. München, den 4. Juni 1924.

Im „Frankfurter Kurier“ erschien dazu die Bemerkung: „Wenn man bedenkt, welche erbitterte Nationalitätenkämpfe an der deutsch-böhmischen Grenze herrschen, so kann man diesen Erlaß nur als einen unerhörten Skandal bezeichnen. Der Herr Reichsverkehrsminister scheint weder von den dortigen Verhältnissen genügend unterrichtet zu sein, noch scheint er irgendein Gefühl dafür zu haben, wie dieser Erlaß auf die treuen Deutschen beiderseits der Grenze wirken muß. Es wird den Tschechen garnicht einfallen, die Sprache des anderen Staates zu gebrauchen oder Schriftstücke etwa in die deutsche Sprache zu übersetzen. Die Tschechen sind bereits über die bayrische Grenze vorgebrungen. Man erinnere sich nur an die verschiedene Vorkommnisse in Furth i. M.; und ausgerechnet an diesem Ort und in dieser Zeit will der Herr Reichsverkehrsminister die Aufschriften doppelsprachig gehalten haben, und wünscht sogar rasche Durchführung. Was wird die bayrische Bevölkerung sagen, wenn ihr Beamte der Tschechoslowakei aufgehalten werden? Außerdem ist es nicht notwendig, deutsche Beamte in der tschechischen Sprache auszubilden, weil bisher alle Beamten der Tschechoslowakei deutsch sprechen oder verstehen. Dieser Erlaß ist gerade im Sinne unserer hartnäckigsten Feinde des Deutschtums gehalten.“

Deutsche und sächsische Angelegenheiten.

(Zulassung zur Konfirmation.) Unter dem 27. Mai 1924 hat das evangelisch-lutherische Bundeskonfessionsamt nachstehende Verordnung erlassen: „Verschiedene in letzter Zeit eingegangene Anfragen lassen erkennen, daß da und dort immer noch die Meinung besteht, für die Zulassung eines Kindes zum Konfirmationsunterricht und zur Konfirmation genüge es ohne weiteres, wenn dasselbe nur wenige Jahre, vielleicht gar nur während des letzten Schuljahres den Religionsunterricht in der Schule besucht. Wir veranlassen hiermit die Pfarrämter und kirchlichen Gemeindevorstände, die Gemeindeglieder in angemessenen Briefstücken immer wieder über das Fehlen dieser Meinung aufzuklären und die Erziehungspflichtigen darauf hinzuweisen, daß sie selbst die Schuld daran tragen, wenn ihre Kinder infolge der Nichtbeachtung der bestehenden Bestimmungen (Verordnung vom 7. Januar 1924, Konf. B. Bl. S. 4) vom Konfirmationsunterricht und Konfirmation zurückgewiesen werden müssen.“ Hierzu ist zu bemerken: Die Verordnung vom 7. Januar 1924 bestimmt, daß nur solche Kinder zur Konfirmation zugelassen werden, die mindestens seit Ostern 1923 am Religionsunterricht in der Schule teilgenommen haben.

(Zur Anmeldung der A.B.C. Schützen.) Bieleorts müssen in den nächsten Wochen diejenigen Kinder, die Ostern 1925 erstmalig die Schule besuchen sollen, angemeldet werden. Nach der Verordnung des Volksbildungsministeriums vom 8. Januar 1924 haben hierbei die Erziehungsbehörden eine Erklärung schriftlich dem Schulleiter abzugeben, ob ihr Kind Religionsunterricht erhalten soll oder nicht. Da wiederholt Irrtümer und Unzuträglichkeiten entstanden sind, empfiehlt es sich, daß Eltern, die für ihr Kind Religionsunterricht in der Schule haben wollen, gleich eine von Vater und Mutter unterschriebene Erklärung mit zum Schulleiter nehmen und abgeben. Für die Eltern, die nach beendeter Schulzeit ihr Kind konfirmieren lassen wollen, ist die Abgabe der Erklärung unerlässlich, da von den Ostern 1925 zur Schule kom-

menden Kindern später nur die Konfirmiert werden dürfen, die von ihrem ersten Schuljahre an am Religionsunterricht in der Schule teilnahmen. Um allen Zweifeln aus dem Wege zu gehen, empfiehlt es sich — sofern nicht die bei den christlichen Elternvereinen vorhandenen Vorbrücke benutzt werden — zu schreiben: „Die Unterzeichneten wünschen für ihr Kind (Vorname und Name) Religionsunterricht gemäß Artikel 149 der Reichsverfassung.“

(Durch Heraushängen aus den Fenstern des Eisenbahnwagens) ist schon manches schwere Unheil entstanden, worauf jetzt zur Reisesaison, besonders aufmerksam gemacht sei. Meist entstehen Unfälle dadurch, daß dem fahrenden Zug ein Güterzug mit über die Wagenbreite herausragenden Gegenständen begegnet, wobei schon mancher Schädel zerschlagen wurde. Deshalb verbiete man vor allen Dingen Kinder das Herausbeugen aus dem fahrenden Zuge.

(Eine Mahnung zur Vorsicht! In einer Trinkhalle im Wählheim a Ruhr explodierte plötzlich mit lauten Knall eine Seltzerwasserflasche. Der Inhaberin der Erfrischungsbude, einem jungen Mädchen, flogen die Scherben an den Kopf. In bewußtlosem Zustande mußte das Mädchen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Die Explosion ist vermutlich dadurch erfolgt, daß die Flasche mit der Kohlenäure allzu stark der Sonne ausgelegt war. Also Vorsicht!

(Preisaus schreiben.) Die Preisaus schreiben gehen jetzt wie eine Seuche durch die ganze Presse, wenn man sie aber genauer betrachtet, sind sie weiter nichts als ein verkappter Ausverkauf, weil jeder, der an solchem Unternehmen teilnimmt, mittelbar oder unmittelbar von der Ware kaufen muß. Dagegen ist nichts zu sagen, solange es sich um reelle Geschäfte handelt, aber vielfach haben sich doch auch Schwindler dieses neues Geschäftszweiges bemächtigt, um mit Hilfe derartigen Preisaus schreiben das nötige Geld in die Finger zu bekommen, womit sie ihre Firma erst gründen wollen. Deshalb ist hier eine scharfe Aufsicht vonnöten, die vielleicht am besten zentralisiert wäre. Das Preussische Wohlfahrtsministerium ist indessen vorläufig zu dem Ergebnis gekommen, die Aufsicht auf die einzelnen Oberpräsidenten zu übertragen, die durch strenge Prüfung von Fall zu Fall dafür zu sorgen haben, daß die Spekulation auf die Dummheit der großen Masse nicht durch derartige Preisaus schreiben allzulehr begünstigt wird.

Pulsnitz M. S. (In der Gemeindeverordnetenversammlung) wurde der Bericht über die finanzielle Lage zur Kenntnis genommen, woraus hervorging, daß es unmöglich ist, den Schleusenbau in diesem Jahre vornehmen zu können. Der Gemeinderat bedauert, daß es trotz allen Bemühungen nicht gelungen ist, Mittel zu diesem Zweck aufzubringen. Auf Grund dieses Berichtes wird einstimmig beschlossen, in diesem Jahre vom Schleusenbau abzusehen. Dem Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Bautzen werden zur Unterstützung der durch das Unwetter geschädigten Gemeinden einstimmig 50 M zugewiesen. Nach längerer Aussprache werden dem Verein der Arbeiterkolonien Sachsens 10 M bewilligt. Ebenfalls 10 M werden dem Taubstummenverein Zwickau gegen eine Stimme bewilligt. — Auf Antrag des Finanzausschusses wird einstimmig beschlossen, den gesamten für den Wohnungsbau bestimmten Betrag der Mietzinssteuer Herrn Diebel zu überweisen. Herr Diebel hat sich bereit erklärt, den von der Gemeinde aufgestellten Vertrag zu unterzeichnen. Das Gesuch der sächsischen Gemeindelehramtskalt, um Beitritt, wird einstimmig abgelehnt. — Der Vorsitzende des Wohnungsausschusses, Herr Rubasch, erlucht, Kenntnis davon nehmen zu wollen, daß das Ergebnis der Zeichnung für das Ergebnis der Zeichnung für den Wohnungsbau 830 M beträgt. Auf Grund dieses Ergebnisses, bittet er, von weiteren Maßnahmen Abstand zu nehmen, was auch beschlossen wird. Von einem Schreiben des Herrn Köhler wird Kenntnis genommen. Die Gemeindeverordneten können sich nicht damit einverstanden erklären und der Gemeinderat wird beauftragt, weitere Schritte einzuleiten.

Kamenz. (Auf dem letzten Wochenmarkt sind bei anfänglich geringeren, später aber wieder größerem Angebot die Heidelbeeren zum Preise von 80 und 25 Pfg. das Pfund verkauft worden. Die Rischen waren sehr reichlich angefahren und bewegten sich in Preisen von 15, 18, 20 und 25 Pfg. Groß war das Angebot in frischem Gemüse namentlich Zwiebeln, Möhren und besonders reichlich in Blumenkohl. Auch Bohnen waren schon zu haben.

Dresden. (Mittelung der sächsischen Staatstheater — Opernhaus.) Die neue Spielzeit der Staatsoper beginnt am Sonntag, den 31. August mit einer musikalisch neu einstudierten Aufführung der „Meisterfänger von Rürnberg“ unter Leitung von Fritz Busch, zu der die Schlussszene auf der Festwiese unter Leitung von Georg Toller neu inszeniert wird. Als erste Neueinstudierung geht danach am 8. September Vorgings „Wildschütz“ unter der musikalischen Leitung von Fritz Busch und der Spielleitung von Alois Mora in Szene. Darauf folgt am 20. September zum ersten Male die „Johanna-Beggarde“ von Richard Strauß, in der Einstudierung durch die neu engagierte Ballettmelsterin Ellen Pö-

musikalische Leitung Fritz Busch. Am gleichen Tage gelangt, neuinszeniert von Alois Mora, unter der musikalischen Leitung von Hermann Kutschbach, Richard Strauß's „Feuersnot“ zur Aufführung. Daran schließt sich in der Reihe der Strauß-Aufführungen Anfang Oktober eine Neueinstudierung und -inszenierung der „Salome“, musikalische Leitung Fritz Busch, Spielleitung Alois Mora. Für Mitte Oktober wird die Erstausführung der heteren Oper „Zige“ von Händel, in der Bearbeitung von Oskar Hagen vorbereitet. Generalintendant Dr. Reuder, der der Uraufführung des Werkes gelegentlich der Göttinger Händel Opernfestspiele kürzlich betwohnte, erwarb das Erkaufführungsrecht nach Göttingen und wird selbst die Inszenierung dieser Oper leiten. Musikalische Leitung Hermann Kutschbach. Am 30. Oktober folgt als Abschluß der Strauß-Neuaufführungen die Uraufführung der bürgerlichen Komödie „Intermezzo“, musikalische Leitung Fritz Busch, Spielleitung Alois Mora.

Dresden. (Warnung vor einem Repper.) Gewarnt wird vor einem Unbekannten, der in hiesiger Stadt als sogenannter Repper auftritt. Er erwirkt bei Geschäftsleuten kleine Einkäufe und ersucht dabei um Einwechslung eines größeren Geldebetrages in kleine Noten. Das für ihn ausgehüllte Kleingeld legt er in einen Bettesumfschlag, den er zunächst zu sich steckt. Dann bringt er angeblich denselben Bettesumfschlag aus der Tasche und ersucht um dessen einwillige Beifolgerlegung, da er noch mehr Geld zum Wechseln herbeiholen wolle. Nach Weggang des Unbekannten, der noch nichts gezahlt hat und auch nicht wiederkommt, stellt sich heraus, daß der zurückgelassene Bettesumfschlag nur Papierstreifen enthält. Die Kriminalpolizei ersucht bei Wiederauftreten um Festhaltung des Täters und Benachrichtigung der Kriminalpolizei oder des nächsten Polizeibeamten.

Bautzen. (Die Festnahme eines raffinierten Betrügers) ist der Polizei durch geschicktes Vorgehen eines hiesigen Geschäftsinhabers gelungen. Im Verlauf des Vormittags rief man den betreffenden Geschäftsinhaber an das Telefon, wo eine auswärtige Firma eine Schreibmaschine auf Kredit bestellte, die alsbald abgeholt werden sollte. Einige Zeit darauf erschien ein junger Mann, der sich als Angestellter der betreffenden Firma ausgab, um die Maschine abzuholen. Vorsichtshalber hatte aber der Verkäufer sich bei der betreffenden Firma telefonisch erkundigt und hierbei erfahren, daß ein derartiger Auftrag dort nicht erteilt worden war. Um den Betrüger nicht entweichen zu lassen, ging der Verkäufer anscheinend auf den Verkauf ein und trug die Schreibmaschine nach dem Bahnhof, wo der Betrüger in die Hände der Polizei geliefert wurde. Er entpuppte sich als ein 23 Jahre alter Agent aus einem Orte der Niederlausitz.

Aus aller Welt.

(Ein siebenfacher Mörder verhaftet.) Einem in seinen Einzelheiten furchtbaren Verbrechen ist die Kriminalpolizei in Hannover jetzt auf die Spur gekommen. In der Leine und in einer daran gelegenen Wiese fand man in den letzten Tagen verschiedene menschliche Knochenstücke, die darauf hindeuteten, daß hier schwere Verbrechen vorlagen. Diese Annahme hat sich jetzt auch bestätigt. Die Polizei verhaftete einen 45 Jahre alten Händler Hamann, der auf Grund erdrückender Beweise verschiedene Mordtaten an jungen Männern überführt wurde. In seinem Geständnis gab der Unhold zu, eine ganze Anzahl junger Männer — er schätzt die Zahl auf sieben — in seine Wohnung gelockt und sie in einem pathologischen Hauszustand ermordet zu haben. Zwei junge Männer, die er umgebracht hat, bezeichnete er mit Namen, während er die Namen der übrigen nicht kennen will. Die Körper der Getöteten hat er in die Leine oder sonstige Gewässer geworfen, oder sonstwo verscharrt. Neben ihm sind noch mehrere gleichveranlagte Leute, die zu seinem Freundeskreis zählen, festgenommen worden. Nach dem bisherigen Verhalten Hamanns ist aber anzunehmen, daß das Konto seiner Verbrechen größer ist, als er bisher angegeben hat. Die Erregung in der Bevölkerung Hannovers über diese entsetzlichen Untaten ist außerordentlich groß.

(Ein Streit vom Bliz geschlichtet.) Aus Forchheim wird berichtet: Ein salomonisches Urteil hat ein Blizsprahl auf der Pringberger Flurgemarkung gefällt. Zwei Landwirte stritten sich seit längerer Zeit um das Eigentumsrecht auf eine mächtige alte Linde, die an der Grenze der beiderseitigen Grundstücke stand. Der schönste Prozeß wäre entstanden, wenn nicht der Bliz in den Baum gefahren wäre und von ihm nichts bis auf den Stod übrig gelassen hätte. Hunderte von Metern im Umkreis verstreut lagen die Holzstücke des mächtigen Stammes.

(Die Malaria in Südrussland.) Die Ausbreitung der Malaria in Südrussland übertrifft alles, was man erwarten konnte. Im Gouvernement Galatinslaw waren schon im April mehr als 42000 Erkrankungen festgestellt worden. Im Bezirk von Kofow sind in den letzten vier Monaten 15000 Malariafälle registriert worden, gegen nur 6000 in der gleichen Zeit im Vorjahre.

Sächsischer Landtag.

(Fortsetzung der Mittwoch-Sitzung.)
Polizei — Staatstheater.

Die Mittwochssitzung dauerte bis in die Morgenstunden des Donnerstag. Das Hans wollte unbedingt sein Penjam erfüllen, um am Donnerstag in die Ferien gehen zu können. Man hätte annehmen sollen, daß sich jeder Redner angesichts dieser Geschäftslage die größte Reserve auferlegen würde. Davon war aber nichts zu spüren. Den ersten Anstoß gaben die Statkapitel über die Polizei. Abg. Ziller (D.) kritisierte die gegenwärtigen Verhältnisse innerhalb der Polizei und malte das Dresdner Nachtleben in den dunkelsten Farben. Dem widersprachen natürlich der Innenminister Müller und der neue Dr. sduer Polizeipräsident Klöhn. Sehr heftig entbrannte der Nebekampf auch beim Kapitel Staatstheater. Von der Berichterstatterin Frau Abg. Büttner (Soz.) erfuhr man so Manches, was bisher nur im Ausschuß erörtert worden ist ohne an die Öffentlichkeit zu kommen. Ob mit der Erörterung dieser persönlichen Angelegenheiten, wie es die Dresdner Staatstheater sind, geboten wird, ist freilich eine andere Frage. Volksbildungsminister Kaiser gab sich redlichste Mühe, den schlechten Eindruck, den die Aussprache hinterlassen hatte, durch Vorhebung des künstlerischen Hochstandes unserer Staatstheater zu verwischen. Die Statkapitel wurden genehmigt. Ein nachts 1 Uhr eingegangener Antrag, die Verhandlungen bis früh 9 Uhr zu vertagen, wurde abgelehnt und dann noch das wichtige Kapitel 88, Ministerium für Volksbildung mit den dazu gehörigen Anfragen und Anträgen erledigt. Noch einmal verjuchten die Kommunisten um 1/2 Uhr den Verhandlungen ein Ende zu machen, aber die Koalitionsparteien blieben unerbittlich. Früh 1/2 Uhr endlich wurde nach 15 1/2 stündiger Sitzung Schluß gemacht.

Sitzung vom 10. Juli 1924.

Beamtenbefoldung — Steuerfragen.

In der heutigen letzten Sitzung des Landtags vor der Sommervertagung wurde u. a. die Aenderung des Beamtenbefoldungsgesetzes angenommen. Von allen Seiten wurde die vorgeschlagene Regelung als unzulänglich bezeichnet, aber betont, daß eine Besserstellung der sächsischen Beamten sofort den Widerspruch des Reiches heraufzubesorgen würde. Für die durch Hochwasser geschädigten Gemeinden der Oberlausitz wurden 500 000 Mark als Darlehen zur Behebung der durch Bergschäden hervorgerufenen Wohnungsnot bewilligt. Bei Kapitel 20 des Staatshaushaltplanes, Ausgaben und Landesvermessungen, rügte Abg. Blüher (D.P.) den gänzlich falschen Schlüsselanteil, durch den Sachen in der Steuerüberweisung benachteiligt werde. Finanzminister Dr. Reinhold erklärte, daß es ihm vor zwei Tagen in einer Unterredung mit dem Reichsfinanz-

minister gelungen sei, zu erreichen, daß der starre Schlüsselanteil zu Gunsten Sachsens geändert werden soll. Er bemerkte weiter, wir stünden vor einer durchgreifenden Aenderung der deutschen Steuergesetzgebung. Diese Mitteilungen ergänzte der Finanzminister später noch gelegentlich der Besprechung mehrerer deutschnationaler Anträge dahin: Es sei unbedingt notwendig, daß sofort nach Erledigung des Sachverständigengutachtens eine generelle Neuordnung des deutschen Steuerwesens vorgenommen werde. Wenn das Sachverständigengutachten angenommen werde, dann werde Sachsens Industrie und Gewerbe allein auf dem Wege der Obligationsteuer mit 30 Millionen Mark belastet werden. Künftig müßten wieder die Einkommen- und Vermögenssteuer das Rückgrat der Steuern bilden. Die letzten Statkapitel fanden sodann Annahme und schließlich wurde der Gesamtetat einstimmig angenommen. Gegen diese einstimmige Annahme protestierten allerdings später die Kommunisten mit dem Hinweis, daß sie bei der Abstimmung nicht im Saale gewesen wären; sie würden gegen den Etat gestimmt haben. Es wurde dann noch die Einsetzung eines Zwischenausschusses und die Vertagung des Landtags bis Ende Oktober beschlossen. Zum Schluß sprach Präsident Winkler in ungewöhnlicher freundlicher Form an erster Stelle den Vertretern der Presse für ihre unter den schwierigen Verhältnissen dem Landtag und dem Volke geleistete treue Arbeit aus. An die öffentliche Sitzung, die um 5 Uhr ihr Ende fand, schloß sich eine vertrauliche Besprechung.

Wochen-Spielplan Dresdner Theater

Opernhaus. Sonntag, 13. Juli „Madame Butterfly“ (1/3-10); Montag, 14. Juli „Carmen“ (7-a. 1/211); Dienstag, 15. Juli „Tannhäuser“ (1/27-1/411); Mittwoch, 16. Juli „Aber- teuer des Czarova“ (1/28-n. 10); Donnerstag, 17. Juli „Die Zauberkiste“ (7-g. 10); Freitag, 18. Juli „Hoffmanns Erzählungen“ (1/28-1/411); Sonnabend, 19. Juli „Die Boheme“ (1/28 bis 10 Uhr); Sonntag, 20. Juli, letzte Vorstellung vor den Ferien „Bodengrün“ (6-1/411). Vom 21. Juli bis mit 30. August geschlossen. — **Schauspielhaus:** Vom 30. Juni bis mit 9. August geschlossen.

Marktpreise in Ramezz am 10. Juli 1924.

In Ramezz wurden heute für gute, gesunde, trockene und sofort lieferbare Ware gezahlt: Weizen 14,00—14,40 M, Roggen 13,80 bis 14,00 M, Gerste 13,40—14,40 M, Hafer 13,20—13,60 M, Heu 4,00 M, Futterstroh M. Streutroh 1,60 M, Kartoffeln Erzeugerpreis 4,00—4,50 M, per 100 kg, Butter 4,40—4,40 M per kg, Eier 1,12 M.

Ferkelmarkt. Ferkel: Preis pro Stück: 8—16 Goldmark. Käufer — Markt. Für ausgefuchte Ware Preis über Notiz.

Dresdner Produktenbörse vom 11. Juli.

(Antilige Notierungen.)

Die Preise verstehen sich pr. 100 Kilogramm in Goldmark.

Weizen, inländisch, 15,20—15,70, fest. — Roggen, inf. 14,80—15,30, fest. — Sommergerste, Ernte 1923 15,50—16,50, fest. Wintergerste 14,10—14,60, fest. — Hafer 14,00—14,50, fest. — Mais 16,00—16,50, fest, kleinförnig 17,25—18,25, fest. — Wicken 17,00—18,00, fest. — Lupinen, blaue 12,00—13,00, fest. — Lupinen, gelbe 17,00—18,00, fest. — Futterlupinen 10,00—11,00, fest. — Peluschken 17,50—18,00, fest. — Erbsen 19,50—20,50, fest. — Traubenschneißel 10,00—10,50, fest. — Zuderichneißel 12,00 bis 15,00, fest. — Kartoffelflocken 20,50—21,00, fest. — Weizenkleie 7,70—8,10, fest. — Roggenkleie 8,20—8,60, fest. — Bädermehlmehl 29,00—30,50, fest. — Inlandsmehl, Type 70 % 24,50—25,50, fest. — Roggenmehl, Type 70 % 23,00—24,50, fest. Feinste Ware über Notiz.

Notklee, Erbsen, Wicken, Peluschken, Lupinen, Mehl (Mehl frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm waggonfrei sächsischer Abfahrlationen.

Schlachtviehpreise auf dem Viehhof Dresden vom 10. Juli.

Art und Geschlecht	Wertklassen	Preis i. G.M. pr. 50 kg f. Lebende u. (im Durchschnitt) f. Schlachtgewicht
37 I. Rinder. A. Ochsen: 1. Vollfleisch, ausgem. höchst. Schlachtwert bis zu 6 Jahren	1. Vollfleisch, ausgem. höchst. Schlachtwert bis zu 6 Jahren	30—34 (62)
	2. Junge fleischig, nicht ausgem., ältere ausgem.	24—28 (55)
	3. Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	18—22 (50)
	4. Gering genährte jeden Alters	— (—)
	5. Fischeische	— (—)
	6. Argentinier	— (—)
34 B. Bullen: 1. Vollfleischige ausgemachte höchst. Schlachtwertes	1. Vollfleischige ausgemachte höchst. Schlachtwertes	30—34 (58)
	2. Vollfleischige, jüngere	24—29 (50)
	3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	20—22 (47)
	4. Gering genährte	— (—)
	5. Dänen	— (—)
22 C. Kalben und Kühe: 1. Vollfleisch. ausgem. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	1. Vollfleisch. ausgem. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	32—36 (65)
	2. Vollfleischige, jüngere	26—30 (62)
	3. Ältere ausgemachte Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	20—24 (55)
	4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	15—18 (49)
	5. Mäßig u. gering genährte Kühe und Kalben	— (—)
	6. Dänen	— (—)
D. Ferkel: Gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis 1 Jahr	1. Gering genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis 1 Jahr	— (—)
	2. Ferkel	— (—)
580 II. Kälber. 1. Doppelender	1. Doppelender	50—54 (84)
	2. Beste Maß- und Saugkälber	44—48 (77)
	3. Mittlere Maß- und gute Saugkälber	30—40 (55—73)
	4. Geringe Kälber	— (—)
37 III. Schafe. 1. Masthämmer und jüngere Masthämmer	1. Masthämmer und jüngere Masthämmer	34—38 (80)
	2. Ältere Masthämmer	20—30 (53—59)
	3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	— (—)
	4. Argenti. Schafe	— (—)
607 IV. Schweine. 1. Vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzung, im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	1. Vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzung, im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	49—51 (64)
	2. Ferkel	52—54 (68)
	3. Ferkel	46—48 (63)
	4. Gering entwickelte	43—45 (63)
	5. Sauen und Eber	40—45 (57)
	6. Holländer	— (—)

Ausnahmepreise über Notiz.

Neue Index-Ziffern.

Sächsischer Lebenshaltungsindex. (Mitteilung des Sächs. Stat. Landesamtes.) Nach den Preisfeststellungen vom 9. Juli 1924 sind vom Statistischen Landesamte folgende Indexziffern der Lebenshaltungskosten (1913/14 = 1) berechnet worden: Gesamtindex (für Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung und Bekleidung) = 1,273 Billionen. Gesamtindex ohne Bekleidung: 1,250 Billionen. Am 2. Juli 1924 betrug der Gesamtindex mit Bekleidungskosten 1,227 Billionen und ohne Bekleidungskosten 1,194 Billionen. Vom 2. Juli bis 9. Juli 1924 sind mithin die Preise der bei der Preisenerhebung berücksichtigten Güter um 3,7 bzw. 4,7 v. H. gestiegen.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für Mittwoch, den 9. Juli auf das 1,19 Billionenfache der Vorkriegszeit. Die Steigerung von 1 v. H. gegenüber der Vorwoche ist namentlich auf die Preise für die Kartoffeln neuer Ernte zurückzuführen.

Kirchen-Nachrichten.

Oberlichtenau.

Sonntag, den 15. Juli, 4. n. Trin. 1/9 Uhr Gottesdienst
Mittwoch, den 16. Juli, abends 1/9 Uhr Gemeinschaftsbibelstunde bei Kaisers.

Richtenberg.

Sonntag, den 13. Juli, 4. n. Trin. 1/9 Uhr Gottesdienst mit Predigt.

Getraut: Erwin Max Anders, Zimmermann in Mittelbach, ledig und Emma Frida Hennau, Fabrikarbeiterin daselbst, ledig. — Paul Erwin Leipold, Mühlenbesitzer in Großhaundorf, ledig und Ida Frida Leipold, Wirtschaftsgehilfin, hier, ledig.

Reichenbach.

Sonntag, den 13. Juli, 4. n. Trin.: 1/9 Uhr Predigt-gottesdienst. 10 Uhr Konfirmandenstunde.

KOIFFA Brandt
fix u. fertig
für den sparsamen guten
Haushalt, der auf
höchste Qualität
sieht.
Jeder Stand
trinkt Brandt

Königin Sphinx.

Roman von Erich Eckenstein.

29) (Nachdruck verboten.)

Nach einer langen Pause sagte sie beklommen: „Das muß sehr, sehr traurig sein! Ich kann es mir gar nicht vorstellen. . . Vielleicht, weil ich eine mehr ruhige Natur bin und auch nie viel Zeit hatte, aber mich selbst nachzudenken. Wenn der Himmel mir ein so schweres Schicksal auferlegt hätte. . .“, sie sah grübelnd vor sich hin.

„Was mit Ihnen Sie getan haben?“ fragte Mariene hastig und griff unwillkürlich nach der schmalen verarbeiteten Frauenhand, die immer noch auf der ihren lag.

„Ich weiß es nicht! Vielleicht hätte ich nach irgend einer großen Aufgabe gesucht, die mit hätte helfen können, zu vergeffen. Eines aber weiß ich — Ihre Stimme hob sich zu tiefstem Klang — „ich würde nie vor mir haben ertönen müssen!“

Mariene wurde bleich.

„Ich danke Ihnen“, sagte sie, sich erhebend, „n ir ist nun wieder ganz gut. Ich muß fort. Sehen Sie nicht böse, daß ich Ihnen so viel Mühe mache.“

Aber, Kind! Sie werden doch nicht so schnell fort wollen? Bleiben Sie doch wenigstens nur noch ein halbes Stündchen. . .“ sie streifte in schwächerer Zärtlichkeit die Hand der jungen Frau und schloß mit mütterlichem Blick: „Hand der jungen Frau und schloß mit mütterlichem Blick: Sie möchte Sie so gern noch ein bißchen hütcheln dürfen. Sie sind ja Anne-Mies Freundin, ich habe Sie so lieb, Frau Mariene!“

Etwas Heißes schloß in Marienes Augen. Sie beugte sich, einem jähen Impuls folgend, nieder und drückte, ehe die bestürzte alte Frau es hindern konnte, einen Kuß auf ihre Hand.

„Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen tausendmal!“

Im nächsten Moment war sie verschwunden. Noch hingen Tränen in ihren Augen, als sie, dem Pferde allein die Führung überlassend, den Waldweg zurückritt.

„Nicht denken! Nicht vergleichen!“ dachte sie mechanisch und konnte doch den Gedanken nicht wehren, die in solcher Flut auf sie einströmten.

Wie klein, wie erbärmlich, wie — schlecht war sie sich neben jener einfachen alten Frau vorgekommen, die ihr Leben geliebt hatte wie eine Heldin!

Plötzlich fuhr sie zusammen. Vor ihr am Wege stand wartend ein Mann: Arved!

Mariene schauderte zurück, als sie ihn erkannte. Er! Immer wieder er! Und sie sah kein Mittel, sich seiner zu entledigen. Er wußte ja. . .!

Er. . . hatte ihr Geheimnis erraten! Er allein wußte auch, warum sie Geraffers Frau geworden! Welche Schmach, wenn er beides klammert!

„Ich bin Ihnen entgegengelaufen, Onädigste,“ sagte er nun mit einem unruhigen Blick auf ihr verführtes Gesicht. „Die anderen Herrschaften erwarten Sie bereits am Kreuzwege.“

Die Andern! Mit einem Ruck hielt Mariene ihr Pferd an. Wie — sie sollte jetzt vor ihre Gäste treten? Gleichgültig plaudern, scherzen, sie unterhalten? Arveds Nähe ertragen und die gierig forschenden Blicke einer Claire v. Hollsten?

Unmöglich!

Sie fuhr sich mit dem Taschentuche über die bleiche, schweißbedeckte Stirn.

„Ich — ich kann nicht!“ sagte sie finster. Entschuldigen Sie mich, bitte, bei den Herrschaften. . . mir ist nicht wohl! Ich fühle mich sehr elend und möchte — allein sein.“

Arved, der dicht an sie herangetreten war, betrachtete sie argwöhnlich.

„Was ist Ihnen geschehen? Sie haben ganz verstimmt aus. Unmöglich kann ich Sie in diesem Zustande sich selbst überlassen! Wenn Sie nicht an den Kreuzweg wollen, so bleibe ich bei Ihnen!“

„Nein. Ich will allein sein. Ich verbiete Ihnen, mich — zu belästigen!“

„Mariene!“

„Nennen Sie mich nicht so! Geben Sie den Weg frei — begreifen Sie denn noch nicht?“

„Was?“ Er blickte ihr starr in die Augen.

Mit einer Gebärde unsäglicher Verachtung wandte sie sich ab und lenkte ihr Pferd nach einem Fußpfade, der hier von der Waldstraße abzweigte.

„Dah! ich jedes andern Menschen Gesellschaft lieber ertragen würde als die Ihre! Dah! ich Sie hasse!“ kam es ätzend von ihren Lippen.

Die Worte waren verhallt, das Schweigen des Waldes umfing ihn wieder. Mariene war verschwunden.

Mit verzerrten Zügen starrte Arved Bayer nach der Stelle, wo ihr blonder Kopf im grünen Dunkel des Hochwaldes seinen Augen entchwunden war.

Dann glitt plötzlich ein böses Lächeln um seine zuckenden Lippen.

Glaubte sie wirklich, ihn so abschütteln zu können? Warum? Damit der andere, der offenbar jetzt ihre Liebe besaß, freie Bahn hatte?

Aber sie sollte sich täuschen! Er würde wohl ein Mittel finden, sie so zu isolieren, daß sie keinen Freund mehr besaß als ihn allein.

Auch ihn gelästete jetzt nicht mehr, an den Kreuzweg zurückzukehren. Mochten die anderen warten und denken, was sie wollten. . .

Langsam, mit gesenktem Kopf schlug auch er einen Seitenpfad ein.

In seinen Schläfen war ein stehendes Hämmern. Trotz der Hitze liefen zuweilen Frostschauer durch seinen Leib.

15. Kapitel.

Es war kurz vor dem Diner, das in Manderscheit um sieben Uhr eingenommen wurde, als Mariene auf mildem Gaul heimkehrte.

Die Terrasse war leer, im Salon ging ihr Mann mit auf den Rücken gelegten Händen und gesenktem Kopfe auf und ab.

Bei ihrem Eintritt kam er ihr logisch entgegen.

„Du kommst spät,“ sagte er mit einem sonderbar forschenden Blicke auf ihr bleiches Gesicht. „Ich fürchte, unsere Gäste sind ein wenig beleidigt, daß wir sie heute beide den ganzen Tag allein ließen. Hastest du mir gesagt, daß die Abicht hattetest. . . einen Ausflug zu machen, wobei ich dabei gelitten.“

„Ich hatte am Morgen keine Ahnung, daß ich so lange fortbleiben würde,“ antwortete Mariene, etwas ungeduldig über den leisen Vorwurf in seinen Worten. „Mir war nicht wohl. . . Abtrens galt persönliche Freiheit bisher als oberstes Gesetz in diesem Hause und ich dachte, sie wohl auch einmal für mich in Anspruch nehmen zu dürfen!“

„Gewiß! Ich mache dir ja auch keinen Vorwurf. Ich wollte dich bloß vorbereiten auf — gepannte Gesichter. Frau v. Hollsten scheint die anderen ein wenig aufgehetzt zu haben.“

„Bah — was kümmert mich diese Frau? — Ihr schleichendes Wesen ist mir seit langem verhaßt genug.“

„Trotzdem wirst du wohl einigermaßen Rücksicht auf sie nehmen müssen, so lange sie unser Gast ist!“

„Ich wollte, sie wäre es nicht mehr! Diese gute Claire scheint ja nichts anderes mehr zu tun zu haben, als mich auf Schritt und Tritt zu belauern, zu kritisieren und gegen mich zu intrigieren. Mißa Walter warnte mich erst neulich vor ihr!“

Klemens schwieg.

Mariene hatte hastig, in gereiztem Tone gesprochen. Jetzt fleg ein tiefes Rot in ihre Wangen, als ihr Gatte keine Antwort gab und es vermied, ihrem Blick zu begegnen.

Es war das erste Mal, daß er nicht auf ihrer Seite stand. Das erste Mal, daß sie überhaupt in solchen Tone miteinander sprachen.

Dabei hatte sie noch das fatale Gefühl, als ob gleich fernem Wetterleuchten etwas Feindliches zwischen ihnen aufblühte.

Unruhig trat sie näher.

„Klemens, hast du etwas gegen mich? Bist du mir böse?“

Er fuhr auf.

„Ich? — Nein. Ich wollte dich nur in deinem Intereße darauf aufmerksam machen, daß es vielleicht klüger gewesen wäre, heute — nicht den ganzen Tag fortzubleiben.“

„Das sehe ich ja ein. Ich will mich nachher auch entschuldigen.“

(Fortsetzung folgt.)



Hotel „Grauer Wolf“
 Zum Gauturnfeste
 empfehle meine **renovierten Lokalitäten.**
 Sonntag, von 6 Uhr ab
feines KONZERT!
 Gutgepflegte Biere:
 Münchner Löwenbräu • Radeberger Pilsner
 Berliner Weiß-Bier.
Anerkannt gute Küche zu civilen Preisen.
 Um gütigen Zuspruch bitten Ernst Trodler und Frau.

Wettiner Hof
 Kamenzer Strasse
 hält sich den lieben Turnbrüdern zur Einkehr empfohlen.
Bieten aus Küche und Keller das Beste!
 Schattiger Garten. Verschlussene Räume zum Aufbewahren der Fahrräder
 Hochachtungsvoll
Ernst Gretschel und Frau

Friedrich Löschner, Pulsnitz i. Sa.
 Kamenzer Strasse
 empfiehlt seine anerkannt guten Waren in
Honig-, Leb-, Schokoladen- und Makronen-Kuchen
 An beiden Festtagen frische Semmeln
 Um gütigen Zuspruch bittet der Obige

20. Gauturnfest des Z.N.O.L. Gaues und Fahnenweihe
 12.—13. Juli in Friedersdorf
 Festfolge

Sonnabend:
 230—345 Kampfrichtersitzung im „Bergkeller“
 40 Wettkämpfe der Turner
 630 Stellen
 640 Abmarsch nach dem Festplatz
 70 Fahnenweihe des Turn-Ver Friedersdorf (Allgem. Gesänge, Männerchöre, turnerische Vorführungen u. a.)
 anschließend: Gesellige in der „Aehre“

Sonntag:
 60 Weckruf
 7 — 80 Kampfrichtersitzung im „Bergkeller“
 7 — 90 Empfang der Vereine am Kriegerdenkmal
 8 — 100 Wettkämpfe der Jugend und Turnerinnen
 90 Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal
 1015 — 10 Vereinswettturnen
 130 Stellen zum Festzug
 145 Abmarsch
 245 — 40 Schlagball, Handball, Faustball
 40 — 415 Uebungen mit einer Keule (4. Bezirk)
 415 — 425 Sternpolka der Turnerinnen
 425 — 450 Sprünge der Jugendturner am Bock
 Freiübungen Tv. Friedersdorf
 450 — 520 Barrenturnen des 2. Bezirkes
 520 — 530 Hopsertanz (Tv. Kamenz)
 530 — 550 Reckturnen (1. Bezirk)
 550 — 610 Pferdsprünge (3. Bezirk)
 Tischsprünge (Großröhrendorf)
 610 Keulturnen der Turnerinnen
 anschließend: Freiübungen der Männer und Jugendturner
 „ Siegerfeier

Lindenhofdiele
 das Restaurant Radebergs
 das Haus der guten Küche
 Jeden Donnerstag und Sonntag
 erstkl. Künstler-Konzerte.
 Küche und Keller hervorragend
 Autogaragen. Fern 2074
Willy Noack

Beste prima Original-Fahrräder
 die ich über 37 Jahre betreute, sind am Lager!
 Prima Bereifungen, Karbid- und elektrische Beleuchtung usw.
 Alte Fahrräder werden emailliert u. vernickelt, wieder hergerichtet.
Frei Zeller, Schlossermeister
 Bretznig. Telefon 202

Prof. Dr. med. O. Heller
 Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
 Dresden, An der Mauer 2 II (Ecke Seestraße)
 Sprechstunde täglich 11—2 und 4—7
von der Reise zurück

Kleine Inserate
 bitten wir, um größere Buchungen u. Rechnungsanschriftung zu sparen
Sofort bezahlen zu wollen

Marianne Hockauf
Herbert Krieg
 beehren sich, ihre Verlobung anzuzeigen.
 Pulsnitz M. S. Pulsnitz
 am 12 Juli 1924.

Für die uns anlässlich unserer **Vermählung** in so reichem Maße zugewandenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unseren
herzlichsten Dank.
 Pulsnitz M. S., 6 Juli 1924.
Georg Franke u. Frau Meta,
 geb. Mitreiter.

Für die uns am Tage unserer **Vermählung** erwiesenen zahlreichen Aufmerksamkeiten und Geschenke **danken wir,** zugleich im Namen unsrer Eltern, **herzlichst.**
 Mühle Großnaundorf u. Lichtenberg, 8. 7. 24.
Erwin Leipold u. Frau Frieda,
 geb. Leipold.

An unsrer **Silberhochzeit** sind uns von dem hiesigen Gemeinderat, den Mitgliedern des Landbundes, der Freiwilligen Feuerwehr, dem Militär und dem Arbeiter-Verein, sowie von nah und fern wider alles Erwarten zahlreiche Glückwünsche, Ehrenerweisungen und wertvolle Geschenke zugegangen. Es ist unser Herzensbedürfnis, allen, allen hierdurch unsern **verbindlichsten Dank** auszusprechen. Gott, der Herr, sei allen ein reicher Vergelter!
 Niedersteina, den 9 Juli 1924.
Julius Hase, Gem.-Vorst. a. D., und Frau.

Waldschlößchen Morgen Tanzvergnügen Sonntag ff. Kaffee und Kirschkuchen

Olympia-Theater.
 Heute Sonnabend 1/29, Sonntag 6 u. 1/29 Uhr
 5 Akte **Der blinde Passagier** 5 Akte
 Ein Sensations-Lustspiel mit Ossi Oswald

— Sonntag, den 13. Juli 1924: —
Gross. Wettpreisschiessen
 Ehrenpokal-Schießen — Ehrenscheiben-Schießen
 im Schützenhaus zu Königsbrück
 Preise im Gesamtwerte von 400 G. M. Jedermann kann sich beteiligen. Schießklubs gegen Ausweis können mit eignen Gewehren schießen. Beginn 1 Uhr mittag. Bei ungünstiger Witterung Schießen im Saale. Preisverteilung gegen 8 Uhr. Schießvereinigung „Hubertus“.

Sonnabend, den 26. Juli, nachm. 3 Uhr
 soll in Niederlichtenau in **Magers Gasthofe**
die Apfel-Messe
 meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden
Der Gemeinderat
 Liebsch, G. B.

Hüttermühle Radeberg
 schönster Ausflug im herrl. Hüttertale
 empfiehlt seine behagliche Einkehrstätte
 Jeden Sonntag von 1/4 Uhr an
das vornehme Familien-Konzert!
 Für Vereine und Gesellschaften Saal zur unentgeltlichen Verfügung!
 Telefon 2026 Bes.: Max Saalbach.

Walter Jährig, Kamenz
 Wäscherei und Feinplättere
 Spez feine Herrenwäsche — Gardinen-Spannen
 Rasenbleiche
 Annahmestelle für Pulsnitz und Umgegend bei
Theodor Schieblich, Bismarckplatz

•• Sonntag früh ••
neubackene Gemmeln
 bei **Richard Götz, Schloßstr.**

Wohlmuth-Institut Pulsnitz i. S.
 Tel. 261 Langestr. 35
 Elektro-galvanische und homöopath. Kuren
 Künstliche Höhensonne
Original-Wohlmuth-Heilapparate
 käuflich und leihweise
 Druckschriften und Aufklärung kostenlos.

Allen, die den Schmerz mit uns teilten am Krankenlager, sowie beim frühen Hinscheiden unserer so guten, unvergesslichen Tochter und Schwester
ALMA
 durch herrliche Blumenspenden, Wort und Schrift, sowie Geleit zur letzten Ehrung, wobei auch in allem ihre lieben Schulfreundinnen innige Teilnahme bekundeten, bringen wir hiermit unseren
tiefgefühltesten Dank
 zum Ausdruck
Pulsnitz, am Begräbnistage, 9. Juli 1924.
 Die trauernde Familie **Gustav Griebach** und Verwandte



Sonntags-Beilage

zum Pilsener Wochenblatt Nr. 83

Druck und Verlag von E. V. Förster's Erben Inhaber: J. W. Mohr • Schriftleiter: J. W. Mohr in Pilsen

Du mußt nicht immer zur Erde dich bücken,
Als trügst du Lasten, die hoffnungslos drücken.
Heb auf die Augen vom Boden, dem grauen,
Den lachenden Himmel in Wonne zu schauen.
Laß sonnige Strahlen ins Herz dir dringen;
Dann wachsen dir Kräfte zum Schaffen und Ringen.
Die Füße am Boden, das Antlitz erhoben;
So wird dein Seufzen zum Danken und Loben.

Der „dicke Liebster“ in der Eichert.

Romantische Erzählung aus der Heimat
(Schluß.) von Ernst Grohmann.

Der alte weißhaarige Mann grüßte Daniel mit freundlichen Augen und winkte ihn heran, indem er ein Beutelchen hochhob. „Bäcker,“ sagte er, „das ist eine seltene, schöne Sache, schau her“ und schüttete den Inhalt auf Papier. Wie das blitzte, das Sonnenlicht spielte in den glashellen, fassettierten Steinen in tausend Regenbogenfarben. „Die sind einen schönen Sack Taler wert, verkaufst du sie nicht?“ „Nee, die vergoosse ich Sie nich, die sollen mer'se nämlich zu eener Braut verhelsen. Das is se mit Gelde in dem Falle nisch ze machen, härnse, was gost dä nu de ville Arbeit, die se mit die Dinger gehabt ham. Nam se nor glei das ganze Krämchen, was'ch mer geschpart hab,“ und schüttete ein Säckchen blanke Taler vor dem alten Manne hin. „Wenn Sie's nich langt, weiter hab ich se nämlich nisch.“ Der alte Mann nahm sich 4 Taler davon und sagte: „Mein Sohn, mögen dir die Steine viel Glück und den ersehnten Schatz bringen. Ich hab's billig gemacht, ich freue mich mit dir und wenn man mit seinem weißen Haar dem Himmel so nahe, hat man ja keine so großen Bedürfnisse. Gott mit dir.“

Nun gings in gehobener Stimmung stolz nach Hause in sein Junggesellenstüblein, die Tochter Rosine gab ihm ein Zeichen, daß der Vater in der Innung sei und in heller Freude gingen sie in die Laube von Jasmin. „Hier, Liebste, sind unsere Steine, mögen sie uns Glück und Segen bringen.“ Sie konnte sich nicht satt an den flammenden und blizenden Steinen sehen, sie rief ihre Mutter, vor der die Liebshaft doch nicht verborgen geblieben war und zeigte ihr die Steine, die ihr Schatzgräber von dem Zwerge erhalten hatte. „Nee so was,“ rief sie, „nee so was, das ist ja was ganz Wertvolles.“ Vor dem Vater wurde die Sache geheim gehalten, er mußte es von anderen Leuten erfahren. Und die Mutter sorgte dafür, daß er es erfuhr; sie erzählte es der Frau Bürgermeister, die der Frau Stadtrat, jene der Frau Braumeister, sodasß bald alle Stadtgewaltigen im Besitze des Geheimnisses waren. So kam es prompt in der ganzen Stadt

herum, trotzdem es keine Zeitung gab, daß Bäckers Daniel in der Eichert beim Zwerge einen großen Schatz gehoben habe. So erfuhr es der Bäckermeister in der Zunft und wunderte sich, daß der geschätzte Knecht Daniel ihm nichts gesagt hatte. Da nahm er ihn beim Backen vor. „Ei, sieh mal, man ist ja unter die Schatzgräber gegangen und hat auch Erfolg gehabt, aber seinem Meister erzählt man davon nichts, nun zeige er mir auch mal seinen Schatz.“ Nun holte Daniel sein Säckchen hervor, richtig pass, erstaunt, überrascht, verwundert und noch vielmehr war er, so stach ihm das blizende, funkelnde und feuernde Häuflein Steine in die Augen. „Meister, ich kann aus diesen eenen ganzen Bagen Geld schmelzen, aber ich werde sie behalten jetzt; zum Verkauf is's immer noch Zeit, wenn ich mir ein Geschäft kaufe und eine Familie gründe. Meister, jetzt hab ich was, da könnte ich ja später mal Ihre Bäckerei kaufen, Sie haben ja niemanden und ich könnt' Ihnen im Alter Ihre Mühe und Arbeit abnehmen.“

„Du sagst, ich hätte niemanden? Ich habe eine Tochter.“

„Das is es eben, die sollen Sie einfach dazugeben.“

„Du verlangst ja ein bißchen viel auf einmal, doch die Sache ist zu überlegen; die Hauptsache ist aber, ob sie dich auch will und daß du sie in Ehren halten willst, denn das Wohlergehen und die Zukunft meiner Tochter geht mir über alles.“

„Meister, vertrauen Sie mir Ihre Tochter an, ich liebe sie über alles und sie liebt mich auch, wenn ich mein Glück nicht gemacht hätte mit dem Schatz und wir hätten entsagen müssen, wir wären beide tiefunglücklich geworden.“

„Rosine,“ rief er, „komm doch mal her. „Hier der Daniel will dich zur Frau haben, was sagst du dazu?“

Rosine flog ihrem Daniel glücklich in die Arme.

Die Mutter rief im Ueberchwang ihrer Gefühle „Kinder seid glücklich, der Daniel ist ein Sonntagskind, er wird unsere Tochter glücklich machen.“

Und nun wurde eine prächtige Hochzeit ausgerichtet und es folgten sonnige Tage des Glücks und die kleinen Enkel brachten Sonnenschein und buntes Leben ins Haus, daß die Großeltern ihre helle Freude hatten. Und die fromme Lüge mit dem Zwerge blieb das Geheimnis Daniels, und oft weideten sich Großvater und Großmutter an dem Anblick des funkelnden Familienschatzes.

Aber das Glück des Daniel ließ andere nicht ruhen, die Schuh-, Fleischer und Bäckerknechte und noch viel mehr ließen es sich nicht nehmen, auch einen Versuch zu machen; der Daniel mußte es ihnen zeigen, wo er seinen glücklichen Schatz gehoben. Er zeigte ihnen in der Eichert einen Baum, der einen bauchartigen Auswuchs hatte, dort habe er den Zwerg getroffen und so wimmelte es bald im Walde von glücksuchenden Menschenkindern, die aber alle mit getäuschten Hoffnungen wieder heimwärts gingen. Der Baum aber mit dem mächtigen, vorspringenden, dicken Bauche steht heute



noch. Wie Daniel, der Bäckermeister, wurde auch er von Jahr zu Jahr corpulenter. Und so gibt derselbe seit Jahrhunderten noch heute einem Waldgebiete das Gepräge, er heißt bis auf den heutigen Tag „der dicke Liebster“.

Pietätvoll hat die Gutsherrschaft diesen Baum im Laufe der Jahrhunderte stehen lassen, eine Merkwürdigkeit des alten Sagenwaldes, der Eichert.

Wie vor 100 Jahren in der Lausitz ein Pfarrer von — seiner Gemeinde empfangen worden ist. —

Im folgenden Originalbericht aus jener Zeit, der bis in jede Einzelheit ausgearbeitet, die gemüthvolle Art eines Berichterstatters M. in Wiltthen kennzeichnet — sein Name konnte bisher noch nicht ermittelt werden — soll einmal vor Augen geführt werden, mit wieviel Ehrungen, mit welcher Aufopfernder Liebe und Hingabe seitens aller Gemeindeglieder dem neuerkorenen Pfarrer Joh. Gottlieb Bayer ein feierlicher Empfang bereitet worden ist. Man sieht ihn sitzen, den Schreiber, wie er alles noch einmal überschaut, wie er jede kleine Begebenheit festhält und Bild an Bild in der ihm eigenen Weise aneinanderreicht. Es dürfte wohl möglich sein, daß bei manchem Leser dieser Originalbericht ein Lächeln im wohlmeinenden Sinne auslösen wird. — Hervorgehoben werden muß, daß der Einzug des Seelsorgers für alt und jung der gesamten Pfarochie einen Fest- und Freudentag bedeutete.

Die „Budissiner Nachrichten“*) schreiben:

Am Freitag, den 27. Februar 1824 feierte in religiöser Hinsicht unsere hiesige Kirchfahrt ein freudiges Fest. Der von unserer Collaturherrschaft mit weiser Einsicht gewählte neue Religionslehrer hiesiger Kirche sollte nämlich an diesem Tage ankommen. Der gute Ruf, welcher demselben vorausgegangen war, machte, daß sich alles zum feierlichen Empfange anschickte. Zu dem Empfange versammelte sich mittags um 1 Uhr die zahlreiche festlich geschmückte Schuljugend vor dem Schulhause; an ihre Spitze trat das hiesige seit kurzem errichtete Musikcorps, mit 4 Clarinetten, 2 Waldhörnern, und 4 Posaunen besetzt, und vor der Schuljugend her wehten zwei schöne Kirchenfahnen, welche uns in dem milden Geiste des Christentums von unseren nachbarlichen Konfessionsverwandten zur Verherrlichung des Festes geliehen worden waren. Als sich nun die Gerichtspersonen mit dem Herrn Collator, sämtlich zu Pferde, in Bewegung setzten, schloß sich die Schule an. An der Grenze bei dem Försterhause blieb der Zug stehen. Sobald der Herr Pastor an unserem Grenzstein erschien, ertönte ernste feierliche Musik, und er wurde, als er in unsere Mitte trat, auf das herzlichste bewillkommenet. Auch ein Schulmädchen (Emilie Krakau) überreichte demselben einen Myrtenkranz mit einem auf Atlasband gedruckten Gedicht und hielt im Namen der ganzen Schuljugend eine sehr passende Anrede. Jetzt setzte sich der Zug wieder in Bewegung, voran die Reiter, die Musik, die Schule, dann als Bräute geschmückte junge Mädchen, nach ihnen der Herr Pastor in Begleitung des Herrn Collators. Den Zug schlossen nun die anwesenden Frauen und Männer, paarweise in feierlicher Ruhe folgend. An beiden Seiten des Zuges hatten sich aus der Nähe und Ferne zahlreiche Zuschauer eingefunden. Sobald der Herr Pastor das ihm angewiesene Gotteshaus vom Berge herab erblickte, begann das festliche Geläute der Glocken.

Auf dem Pfarrhose war eine Ehrenpforte errichtet mit der transparent erleuchteten Inschrift: Gott mit uns. Die

*) Budissinische Nachrichten 1824 Nr. 10.

Schule schloß um dieselbe einen Kreis, die Glocken und die Musik schwiegen und der älteste Sohn des hiesigen Richters hielt eine zweckmäßige Anrede an den Herrn Pastor, welche derselbe in deutscher und wendischer Sprache sehr rührend beantwortete. Nun sang die ganze Versammlung das Lied: Nun danket alle Gott — mit Posaunen begleitet.

Nach dem Abendessen wurde dem Herrn Pastor bei der erleuchteten Ehrenpforte eine der nächtlichen Stille angemessene Abendmusik gebracht und zum Schluß von allen Anwesenden unter Posaunen-Begleitung das Lied gesungen: Ach bleib mit deiner Gnade.

(Schluß folgt.)

Herrn Oberlehrer R. Korn, Großröhrsdorf, gewidmet!

Johannisnachtzauber!

Volksmärchen aus der Westlausitz
von Hermann Weisse.

2)

„Mene Eltern hoach goarnö gefaant. Bei fremden Loiten bi'ch dorte hü'm ön meener Heemte, ön Großröhrsdorf uffgezuon worn. Derno mußt'ch unger de Loite ond hoach mich woas hön- ond harschubsen lossen. Wie's derno amo suo weit woar, doaf'ch münd'g worde, do hoach derno derheeme 's elterliche Gutt iöwernommen, woas derweile von meinem Onkel, dar'ich derweile verwall't hotte, suo ausgezuon ond ausgeschlacht't wor'n woar, doaf'ch baale reene nischt mich rauszuolen konnte. Nu hoach mich woas geplackt and geschust't doaf' es wiöder an de Hiöch kommen selle.

Mene Froa, ane gute, troie Seele, toot ser Zweek schanzen ond'ch baale goar nischt gännen. Emo hot se sich bei an schweren Heb'n Schoaden geton ond's hot err derno lange oangehangen, weils dorch doas oanschtrenng'nde Darbten nie offs reene koam. Egoa hot se gekreppt, sich oawer nie woas marken lossen, wie schlömm's schon möt'er schtiöhn toat, bis es derno doa nö mich ging ond se's off a Krankenloager schmeeß. Ond nu gestern,“ — dabei wischte er sich Tränen aus den Augen, „hot mene gute Froa de Dogen fer ömmer zugemacht ond ös von mer gangen. Von unfern vier Kindern ös derr Gruoße, off dan'ch oalle mene Hoffnung gesoakt hotte, ön dan Weltkrigge noa bei'n Rückzugge gefallen. 'n Zweeten hot ver a Johrer dreie derr Bliß bei an Gewötter ön derr Arnte derschloa'n. A Madel, doaf' de schon verheiroat't woar, ös verjohre an derr Lung'nentzündung geschtor'm.“ — Hier überwältigte der Schmerz den schwergeprüften Alten, laut begann er zu stöhnen und seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Und was macht euer letztes Kind, armes Väterchen?“ frug teilnahmsvoll der Klausner.

Wie aus einem Traum erwachend, fuhr er jäh empor, seine Augen irrten unstill und ruhelos umher und blieben endlich auf dem gütigen Antlitz Bruder Konrads haften, welcher ihm freundlich zunickte.

Zögernd kam es endlich aus seinem Munde: „Mene klinne Toachter, de Hoann'l, woas de mener Froa ihr Dabgott woar, söht nu ei'soam ond verlossen derheeme ond foa'ch nu noa goar nö driöwer wag saken, doaf' de Mutter nu nö mich do ös. 's ös oich harzzerreiß'nd, we'mer suo woas möt oa'sahn muß ond mer koann dann oarmen, truostloosen Kinde nö halfen. Doas bröcht eenen baale salwer 's Harze.“

Da strich der altersgraue Eremit, in dessen verwitterten Zügen es heftig zuckte, beruhigend über des vergrämten Greises Haupt und sprach: „Hat Euch auch der Herrgott schwer und hart geprüft, deswegen sollt und dürft Ihr noch lange nicht verzagen und der Verzweiflung anheim fallen wollen. Der Herrgott bürdet Euch Eure Sorgenlast nie schwerer auf, als Ihr sie zu ertragen vermögt. Die Zähne zusammenbeißen, niemals die Hoffnung sinken lassen und nicht verzagen,“ dabei hob sich seine Stimme, „daß Euch der Herr-

ursprünglich ein sogenanntes Prozessionsbild gewesen sei, ein Bild, das bei einer Prozession, bei feierlichen Kirchenumzügen der versammelten Menge der Gläubigen vorgetragen wurde. Erst später soll es ein Altarbild geworden sein. Raphael malte deshalb den Vorhang oben später dazu und die beiden Engel unten in den Himmel.

In Raphaels Werke sind Himmel und Erde auf die wundervollste Weise vereinigt und sinnbildlich dargestellt. Das Gemälde entstand 1518 und war für das Kloster des heiligen Sixtus zu Piacenza bestimmt. Daher leitet sich auch der Name des Bildes ab.

Raphael oder Raffael gilt allgemein für den bedeutendsten und größten Maler der neueren Malerei. Sein eigentlicher Name ist Raffael Santi. Dieser Künstler wurde am 6. April 1483 zu Urbino in Italien geboren und starb an einem Fieber am 6. April, dem Karfreitage des Jahres 1520 zu Rom. Sein Vater war ebenfalls Maler, dazu auch ein Dichter. Er unterwies seinen Sohn schon frühzeitig in der Malkunst. Zeitig verlor aber Raffael seinen Vater und Lehrer, und der Jüngling war nunmehr auf sich selbst angewiesen.

Raphael besaß eine lebhafte und reiche Phantasie, klare Besonnenheit und vor allen Dingen eine bedeutende Schöpferkraft. Die Anzahl seiner Gemälde und Zeichnungen, die über die ganze zivilisierte Erde zerstreut sind, beläuft sich auf 1225 Nummern. Sein Meisterstück ist aber die Sixtinische Madonna. Wie man erzählt, diente dem Künstler beim Malen dieser Madonna seine Geliebte, die bildschöne Tochter eines Bäckers als Modell. Sie war unter dem Namen „Fornarina“ bekannt. Ihr hat Raphael ein bleibendes Denkmal setzen wollen.

Raphaels Gestalt war von schlankem Wuchs, aber mäßiger Größe. Seine Gesichtsbildung war regelmäßig und einnehmend, sein Haar braun, sein Auge von sanftem Ausdruck. Der frühzeitige Tod dieses Meisters hatte wohl seinen Grund in Raphaels rastloser Tätigkeit. Hierdurch untergrub er jedenfalls seine Gesundheit.

Was nicht oft der Fall ist, erlebte Raphael: Von seinen Zeitgenossen wurde er als Künstler und Mensch hochgeschätzt und geehrt. Fürsten buhlten um seine Gunst. Seine Gemälde erregten bald die Bewunderung der gebildeten Welt und seiner Berufsgenossen. Raphaels Werke wurden schon damals gut bezahlt.

Wie kam nun die Sixtinische Madonna nach Dresden?

Der sächsische Kurfürst Friedrich August erwarb das Bild käuflich für 40 000 römische Stadi = 20 000 Dukaten = 200 000 Mark. Nach vieler Meinung war das Bild wohl wert; „denn es ist die Sixtinische Madonna der zarteste und düftigste Hauch einer poetischen, heimlich reinen Schönheit, der freieste Erguß der durch und durch schönen Raphaelschen Seele.“ Kunstkenner wissen darum jenem Fürsten auch nicht genug zu danken.

Am 20. November 1753 hielt die Sixtinische Madonna in Dresden ihren Einzug. Wie Augenzeugen erzählen, konnte der Kurfürst die Ankunft kaum erwarten. Endlich kam das wohlverpackte Kleinod an. Die Auspackung geschah im Thronsaal. Hier hatte sich der Fürst mit seinem ganzen Hause versammelt. Um einen geeigneten Platz für die Aufstellung des erworbenen Gemäldes zu gewinnen, schob der Kurfürst eigenhändig den Thronstuhl beiseite mit den Worten: „Platz für den großen Raphael!“

Tausende haben nun schon vor dem herrlichen Bilde gestanden und es beesehen. Es zwingt den Beschauer unwillkürlich zur Andacht. Je länger man es betrachtet, je mehr beleben sich alle Gestalten. Man glaubt Wirklichkeit zu schauen. Maler haben das Bild nachgeahmt, Dichter haben es besungen, so auch Theodor Körner. Er singt davon:

„Lange hab ich vor dem Bild gestanden,
Mich ergriff's mit wunderbarem Siegen, —
Schöne Welten sah ich vor mir liegen,
Und ich fühlte frei mich aller Banden.

Wehe denen, die den Gott erkannten,
Wenn die innre Stimme hier geschwiegen!
Ahnung dämmert in Mariens Zügen,
Wehe, wer die Liebe nicht verstanden!

„Heilig, Heilig!“ tönen Seraphslieder:
Lichte Engelchöre stürzen nieder
Und umschweben ihres Gottes Braut.

Und der Geist erhebt sich aus dem Staube
Und lebendig wird dem Lieb' und Glaube,
Der sie reines Herzens angeschaut.“

Praktische Winke.

Reinigung gestrichener Badewannen. Man taucht einen Lappen in reines Wasser, wringt ihn aus, taucht ihn in Salz und scheuert damit die unsauberen Stellen der gestrichenen Badewanne; das Salz muß öfters erneuert werden. Das Salz schadet der Farbe keineswegs, sondern frischt sie eher auf und entfernt sofort allen Schmutz.

Guß Eisen putzen. Kunstwaren von Gußeisen putzt man mit einem Pulver aus gleichen Teilen Zinnasche und Schlemmkreide, daß man mit der doppelten Menge Spiritus anrührt. Die mit diesem Teige geputzten Gegenstände werden mit Löschpapier abgerieben und zur Vermeidung abermaligen Rostens mit einem farblosen Lacküberzug (Metallack) versehen.

Goldene und silberne Schmucksachen reinigt man am besten auf folgende Weise: Man wäscht sie in warmem Seifenwasser, dem etwas Salmiak zugesetzt wurde, dann schüttelt man das Wasser ab und legt die Gegenstände in Sägespäne. Die Sachen werden so niemals zerträgt.

Die Behandlung des Emailletopfes. Beim Anschaffen der recht teureren Emailletöpfe lasse man sich nicht dazu verleiten, solche zu kaufen, bei denen der Boden dem Rande extra angepflanzt ist. Die geizigsten, aus einem Stück hergestellten sind viel haltbarer, außerdem auch sauberer, da sich in den Falzen leicht Speisereste festsetzen, die nur durch schärferes Scheuern zu entfernen sind, wobei der Topf natürlich angegriffen wird. Neues Geschirr kocht man mit Salz und Essigwasser aus. Man klopf nie zu stark auf die Töpfe beim Entleeren oder Reinigen, weil sich dabei leicht Splinterchen ablösen können. Auch vor zu starkem Temperaturwechsel (zu heißes Wasser in kalte Töpfe oder umgekehrt) muß man sie schützen. Nie verwende man zum Reinigen ein scharfes Werkzeug, sondern beschränke sich auf den Gebrauch Soda, Sand oder Blizblank, reinige auch die Außenseite stets sorgfältig vom Ruß, spüle und trockne die Töpfe außen und innen stets gut ab.

Um Kämme zu reinigen, macht man sich Streifen aus mehrfach zusammengelegtem Zeitungspapier, die man zwischen den Kammzähnen hin- und herschiebt, bis alle schwarzen Stellen verschwunden sind. Hierauf wird der Kamm mit Seifenwasser gereinigt und mit einem Lappen getrocknet.

Einen Spiegel soll man nie dem direkten Sonnenlicht aussetzen, da das Licht den Quecksilberbelag zerstört und so das Glas durchsichtig macht.

Glas zu brechen. Das Glas wird in der Richtung, wie es brechen soll, mit einem umgedrehten Flachs- oder Hanffaden umwickelt und dieser, nachdem er gut mit Terpentin getränkt ist, unter langsamem Umdrehen des Glases abgebrannt. Die Linie wird dann mit kaltem Wasser übergoßen. Nun läßt sich das Glas ohne Schwierigkeiten brechen.

Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

Schatten der Vergangenheit / Novelle von Gabriele Reuter

(Schluß)

(Nachdruck verboten.)

Kurze Inhaltsangabe zu unserem bisher veröffentlichten Romanteil.

Frau Edith wartete abends in ihrer am See gelegenen Villa vergebens auf die Rückkehr ihres Mannes zur gewohnten Stunde. Lange Abmahnungen bedrückten sie, daß sich vielleicht ein Unglück ereignet hätte. Endlich, kurz vor Winternacht,

traf Ediths Gatte, Felix, ein. Für sein spätes Kommen gab er allerhand Gründe an, die ihm Edith nicht glaubte, um so weniger, als sich seine späte Heimkehr wiederholte. Sie suchte ihn eines Abends in seinem Büro auf, fand ihn nicht auch nicht im gewohnten Café, und begab sich kurz entschlossen zu seiner von ihm geschiedenen Frau, einem dunklen Drange, folgend.

Edith reichte ihre Karte. „Bitte fragen Sie. Es läge mir sehr viel daran, die gnädige Frau“ — sie konnte sich nicht entschließen, ihren eigenen Namen in Verbindung mit dieser Fremden anzusprechen — „ein paar Minuten zu setzen — in einer geschäftlichen Angelegenheit.“

Das Mädchen stand, befaß die Karte und starrte darauf. Edith neugierig und verwirrt an. „Ich weiß doch nicht — ich glaube, die gnädige Frau sind vorhin schon ausgegangen.“ „Nun, sehen Sie nur nach,“ sagte Edith ruhig, würdevoll und bestimmt. Während das Mädchen sich durch den kleinen dunklen Flur entfernte, hörte Edith plötzlich etwas, bei dem ihr Herz sein Schlagen aussetzte, daß sie ohnmächtig umfallen müsse, oder am liebsten gleich auf der Stelle sterben.

Sie hörte hinter der Tür eine Stimme, die ihr unsäglich vertraut war — sie hörte die Stimme von Felix. Oh, hätte sie schreien, um sich schlagen, sich auf ihn stürzen, ihn erwürgen können, welche eine Erleichterung wäre das gewesen! Aber sie stand ganz still und wartete, was geschehen würde. Die Stimme verstummte jäh, einige Sekunden später erschien das Mädchen und bat sie, einzutreten. Sie fand nur eine weibliche Person im Zimmer, die sie — den Photographien nach — sofort als Käthe erkannte.

Die Damen lächelten beide ziemlich befangen, auf dem blassen, unregelmäßigen Gesicht von Käthe mit den vielen Sommerprossen lag Anzusehen Friedenheit und zugleich Spott, doch begrüßte sie Edith mit gelassener, freundlicher Stimme, indem sie fragte, wodurch sie ihr dienen könne.

Edith aber blickte kriegerisch umher und sagte ganz laut: „Kommt nur heraus, ich habe deine Stimme doch schon gehört.“ Hierauf erschien Felix in der Tür des Nebenzimmers, in das er sich geflüchtet hatte. Aber wenn Edith erwartete, er würde zerknirscht und schuld bewusst sein, so irrte sie gründlich. Er ging im Gegenteil heftig auf sie zu und überhäufte sie mit Vorwürfen, daß sie sich zu einer solchen Taktlosigkeit, ihm nachzuspionieren, habe hinreißen lassen.

Edith war betroffen. „Ich wußte ja gar nicht, daß ich dich hier finden würde,“ stammelte sie in Tränen ausbrechend, die sie zugleich als schmachvoll empfand.

„Ja, was in aller Welt wolltest du denn hier?“

Das fragte sich Edith selbst, und doch war sie froh, gekommen zu sein. Sie war auf diese Weise wenigstens mitten hinein in den Wirbel der Ereignisse geraten, und das war weit spannender als draußen unter der blau- und weißgestreiften Markise zu sitzen und auf unberechenbare Schicksale zu warten. Mit einem Male sah sie, wie Käthe sich während des heftigen ehelichen Wortwechsels friedlich aufs Sofa setzte, die Hände im Schoß zusammenlegte und wie in den Winkeln ihres eigentümlich ausdrucksvollen Mundes ein freundlicher Humor entstand, der zu sagen schien: „Sprecht euch nur aus, ihr lieben Leute, ich habe Zeit, ich bin ja alledem glücklicherweise entronnen.“

„Ist es nicht ganz ungerade, daß er auf mich schilt, nachdem er mich so namenlos geängstigt hat?“ fragte Edith die Vorgängerin, während die Blicke der beiden Frauen an Felix vorüber sich zu verständigen begannen.

„So ist er doch immer,“ sagte Käthe gelassen. „Wenn er im Unrecht ist, fängt er an zu toben. Er hat ein böses Gewissen. Ich habe ihn gleich gesagt, als ich ihn neulich auf der Straße traf und er durchaus mit heraufkommen wollte, das könnte seiner Frau nicht recht sein. Aber er mußte sich ja nun einmal aussprechen. Eher war er ja nicht glücklich. Immer habe ich auf die Uhr gesehen und gesagt: Felix, dein letzter Zug wird abgehen, wie kannst du denn deine Bummelerei vor Edith verantworten? Er war nicht fortzubringen. Nun — in Gottes Namen. Er wird sich

nicht mehr ändern. Braucht er immer noch geschlagene drei Viertelstunden, um sein Bärtchen morgens herzurichten?“ Edith begann zu lachen. „Wahrhaftig! Es ist entsetzlich. Nicht, man könnte dabei toll werden?“

Käthe nickte der jungen Frau herzlich zu. Felix aber fühlte sich nun ernstlich beunruhigt und von seltsamer Gefahr umringt. Er beschloß, der unbequemen Lage schnell ein Ende zu machen. Es war entschieden nicht nötig, daß Edith länger unter Käthes Einfluß blieb.

„Du faßt die Situation, wie es scheint, ganz falsch auf,“ sagte er streng und belehrend zu seiner jungen Frau. „Käthe hat mich in einer ernstesten geschäftlichen Angelegenheit um Rat gefragt, den ich ihr weder als Anwalt noch als alter Freund verweigern durfte. Wir sind doch nicht etwa in Unfrieden auseinander gegangen...! Sie hat die wahn-



an taucht
taucht ihn
der ge-
t werden.
frischt sie

sen pußt
afische und
Spiritus
nde wer-
ng aber=
Metallack)

inigt man
warmem
de, dann
stände in
ht.

Beim An-
sich nicht
er Boden
ten, aus



sinnige Idee gefaßt, wieder heiraten zu wollen!"

"Ach, wirklich? Wie mich das freut!" rief Edith und ging mit strahlendem Gesicht auf Käthe zu, ihr die Hand zu schütteln.

"Dich — ja dich mag es wohl freuen," rief Felix ärgerlich. "Mir tut es in der Seele weh, daß eine so kluge Frau eine solche Torheit begehen will! Wie ist es möglich, daß ein Mensch, der die Unvernunft der modernen Ehe für den Kulturmenschen eingesehen hat, sich noch in solche unnatürliche Fessel begibt?"

"Aber, Felix — du hast doch selbst . . ." begann Edith beleidigt.

Käthe winkte ihr gutmütig, sie solle Felix nur reden lassen. Und er redete fließend, mit geistreichem Wortgefunkel und vorzüglichen Pointen, er zeigte sich als der glänzende Verteidiger eines einmal eingenommenen Standpunktes, einer aufgestellten These, als der er bekannt war. Die beiden Frauen hörten ihm eine ganze Weile nicht ohne Vergnügen zu, Käthe zuweilen mit stillem Kopfschütteln und einem Spottblitzen ihrer grauen Augen, Edith mit empörten Zwischenrufen und heiterem Beifall zu besonders gelungenen Paradoxen.

"Sehen Sie," sagte Käthe dazwischen einmal zu Edith, "so hat er an einem Abend drei Stunden in mich hineingeredet. Sie hören nun alles noch einmal."

Felix, auf diese Weise unterbrochen, schwieg und senkte tief. "Das ist ja alles Unsinn — natürlich. Aber, Käthe, du weißt, daß du mir Kummer machst," sagte er am Ende ganz einfach. Edith sah, wie der kindlich schmerzliche Ausdruck seiner Augen Besitz von seinem ganzen Gesicht nahm.

"Es sollte dir doch im Gegenteil eine Herzenserleichterung sein, daß Käthe noch ein wenig Glück findet," sagte sie verwirrt und begann jetzt erst auf diese Frau eifersüchtig zu werden, die nicht mehr jung, nichts weniger als hübsch, dennoch die Macht besaß, einen fremden Mann zu neuem Ehebunde zu gewinnen und Felix durch diese Heirat noch immer einen sichtbaren Schmerz zu verursachen. War Edith wirklich Siegerin auf der ganzen Linie geblieben, wie sie so lange fröhlich geglaubt hatte?

"Jedenfalls bin ich nicht mehr Herr über dein Leben," sagte Felix mit trüber Verzichtleistung zu seiner geschiedenen Gattin. "Du mußt tun, was du nicht lassen kannst. Komm, Edith, wir wollen heim!"

Er reichte Käthe die Hand zum Abschied und schüttelte traurig den Kopf . . .

Edith fiel ihrer Vorgängerin mit einem jähen Gefühl um den Hals und küßte sie. "Es ist mir eine solche Erleichterung, daß Sie . . ." — sie fand es zu banal, auszusprechen — "daß Sie wieder heiraten", und flüsterte ihr nur ins Ohr: "Und — und verzeihen Sie mir auch!"

Käthe drückte ihr freundlich die Hand. "Sie Kind — Sie Kind! Haben Sie Geduld mit ihm! Es ist viel mehr in ihm, als es manchmal scheinen möchte!"

Edith nickte mit aufsteigendem Schluchzen im Halse.

Draußen war das Ehepaar lange Zeit still. Der laute Verkehr auf den Straßen machte ihnen das selbst nicht auffällig, und auch im Wagenabteil des Vorortzuges war kaum Gelegenheit zu vertraulicher Aussprache.

Als sie in zarter sommerlicher Dämmerung unter Linden und Akazien ihrer Villa zuschritten und der betäubende Duft des blühenden Flieders aus den Gärten sie in eine träumerisch-wehmütige Stimmung versetzte, wagte Edith die Frage, die ihr am Herzen nagte: "Ich meine, sie tut es, um dem Andenken an dich zu entfliehen?"

"Ach nein," sagte Felix etwas kläglich, "sie hat sich ganz regelrecht in den Kerl verliebt! Wenn ich denke, wieviel ich mich doch innerlich mit ihr beschäftigt habe — wie ich alles, was mir begegnete, in der Phantasie mit ihr durchsprach . . ."

"Oh, Felix —!"

"Ja, Kind, glaubst du denn, wir könnten unsere Vergangenheit von uns abtun, wie ein altes Kleid? Wir leben alle unter hrem Schatten . . ."

"Von der Vergangenheit Gnaden," flüsterte Edith bange.

"Richtig — von ihren Gnaden. Wir wissen nicht einmal, was sie uns gelassen hat. Wir machen da zuweilen

überraschende Entdeckungen. Ich habe nie den Titel eines Gemütsmenschen für mich in Anspruch genommen . . . Ich hätte Käthe auf dem Gebiet immer das Vorrecht zugesprochen! Aber daß sie nun so energisch mit allen alten Erinnerungen aufräumt . . . Ihr Frauen seid einmal ein treuloses Geschlecht. Wie lange wirst du mir noch bleiben?" Er fragte es weich und trostbedürftig. Edith dachte nicht daran, zu lachen, wie es doch nahe gelegen hätte. Sie spürte zum erstenmal jene sanfte mütterliche Ueberlegenheit, die sie an älteren Ehefrauen oft beobachtet hatte, und sie fühlte auch, daß das Tor seines Herzens ihr weit offenstand.

Unter dem grünenden Dämmer der Bäume saß sie ihn um, küßte ihn heiß und inbrünstig. Da drückte er sie stark an sich, und sie wußten beide, daß die Zeit der stumpfen Empfindungslosigkeit vorüber war.

Wie es einst in Peking war

Erinnerungsblätter von Elisabeth v. Gehking.
(Nachdruck verboten.)

Man sind's bald dreißig Jahre her, daß ich zum ersten Male den chinesischen Boden betrat — an einem schwülen Sommertage langte S. M. S. "Frene", das meinen zum Gesandten des Deutschen Reichs in Peking ernannten Mann und mich an Bord hatte, vor Taku an. Vom Lande war nichts zu sehen, da das staltliche Kriegsschiff wegen des seichten Wasserstandes weit draußen vor Anker gehen und die Anbootung auf einer Dampfspinasse erfolgen mußte. Unansehnlich und vernachlässigt wirkten die Befestigungen, zwischen und auf denen plötzlich kleine Soldaten erschienen, die aus kleinen Flinten und Kanonen den Salut abfeuerten, ganz unregelmäßig; bald knatterte es unaufhörlich hintereinander, bald trat Stille ein, dann wieder fielen einige Schüsse, es schien, als ob die Chinesen fragten: "Seid ihr hiermit zufrieden? Nein? Na, dann sollt ihr noch mehr bekommen!" und das Schießen begann von neuem, bis es völlig aufhörte und die Männchen mit ihren Gewehren verschwanden, ebenso die gleichzeitig mit dem Salut überall gehißten roten Fähnchen mit schwarzen chinesischen Buchstaben darauf.

Um nach Peking zu gelangen, das nach Eröffnung der Eisenbahn in fünf Stunden erreicht werden konnte, gebrauchten wir fünf Tage, von denen vier auf einem den Weißen Fluß entlanggezogenen Hausboote verbracht wurden. Wie auf jeden Neuankommling, wirkte auch auf uns die chinesische Kaiserstadt zunächst beängstigend und völlig entmutigend, es war wie ein Alpdruck, der mich nicht frei aufatmen ließ inmitten dieses Chaos von Armut, Elend und Unsauberkeit, und an jedem Morgen erwachte ich mit der bange Frage: "Wie ist es bloß möglich, hier zu leben?"

Nur allmählich verschwindet diese Krankheit, welche man sehr bezeichnend "Pekinitis" genannt; die ersten fremden Eindrücke werden überwunden, man schließt Bekanntschaften mit übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps, von denen manche dies Leben jahrelang ertragen haben, man ist bestrebt, sich einzugewöhnen und wählt sich irgendein Stückenpferd, um die graue Langeweile zu verbannen; dieser sammelt eifrig blau-weißes Porzellan, jener bunte Vasen aus der Regierungszeit Kang Hi's, ein dritter interessiert sich für geschnitzte alte Türen, und viele Zerstreungen gewährten die Besuche der Kuriositätenhändler, die, ihre Padden auf dem Rücken, sich jeden Morgen fast in den fremden Gesandtschaften einstellten und ihre mannigfaltigen, oft sehr interessanten und wertvollen Schätze ausstrauten. Hatte man sich schon eine ganze Menagerie von merkwürdigen mythologischen Bronzestieren zugelegt, so verfiel man auf lebende Wesen: die eine Dame bevorzugte kleine chinesische Hündchen mit aufgestülpten weißen Nasen und langem, seidenweichem Haar, die andere siamesische Katzen mit blauen Augen und sonstigen Abzeichen der Echtheit, vor allem widmete man sich aber den Pferden, und die im Frühling und Herbst abgehaltenen Rennen hatten bei vielen die gleiche Wichtigkeit wie die großen sportlichen Ereignisse in der Heimat. Selbst die Politik wurde mit dem Sport verquickt, nannte man doch den einen Rennstall nur den "französisch-russischen", und wenn einer seiner "politischen" Ponys um den als Preis ausgelegten Becher lief, so wurde dies mit solcher Teilnahme verfolgt, als trüge er die Bestimmungen der französisch-russischen Allianz auf dem Rücken!

Damals lebten in der ungeheuren, weiten Stadt die Fremden, besonders die Mitglieder des diplomatischen Korps, wie auf einem kleinen, weißen Eiland, welches erhaben hinwegragte über das von allen Seiten brandende gelbe Meer. Traf man

doch auch nur selten mit den hohen bezopften Beamten zusammen, meist gelegentlich des Neujahrsfestes, wo sie in den Gesandtschaften zu Dutzenden glückwünschend erschienen und mit vielem Champagner, den sie warm und süß liebten, bewirtet wurden. Hier kamen dann auch die europäischen Damen mit ihnen in Berührung. Die Gesandten selber hatten ja öfter mit ihnen im Tsungli-Yamen zu tun, dem sogenannten Auswärtigen Amt, woselbst die lange und langweilige Ausdehnung der Verhandlungen durch überreiche Darbietungen von Süßigkeiten und heißem Reiswein, der wie mittelmäßiger Cherry schmeckt, gemildert wurde.

Bei einer der erwähnten Gelegenheiten lernte ich Li Hung Chang, den berühmten Vizekönig, kennen. Seine große Gestalt wurde von einigen seiner Diener gestützt, von denen ihn eine ganze Anzahl begleitete; sie nahmen Beschlag vom Hof und Garten unserer deutschen Gesandtschaft, sich dort niederhöckend und unermüdet plaudernd wie Tee trinkend. Das Spaßigste war, daß der chinesische Gebrauch erforderte, ihnen Geldgeschenke zu verabreichen. Sie hatten alles mit, was für ihren Herrn irgendwie erforderlich sein konnte, von seiner kleinen Tabakspfeife an bis zum silbernen Becher, den der „große, alte Mann“ als Spucknapf benutzte. Bald darauf erschien der „große Chinese“ oder „chinesische Bismarck“, wie er sich gern nennen hörte, als Gast zu einem Diner bei uns und saß an meiner rechten Seite. Die Unterhaltung wurde durch einen Dolmetscher vermittelt, da Li nur Chinesisch sprach. Es war ein richtiges Examen, welches er mit mir anstellte: wie alt ich wäre, wieviele Kinder ich hätte, in welchem Alter sich mein Mann befände, wie hoch sich sein Gehalt beliefe und dergleichen mehr, während diesmal Li die sonst gern an fremde Diplomaten gestellte Frage unterließ, welche und wieviele „Nebeneinnahmen“ der Hausherr hätte. Wobei bemerkt sein mag, daß die chinesischen Würdenträger sich sehr dafür interessierten, da sie bei ihrem winzigen Gehalt ja auf dergleichen „Nebeneinnahmen“ angewiesen waren. Daher war denn auch die Gehaltsentziehung der Beamten, die ihnen häufig als Strafe für Beleidigungen von Europäern auferlegt wurde, nichts wie eine Spiegelfechtere. Li Hung Chang erkundigte sich ferner bei mir, ob ich lesen und schreiben könne und ob so wie welche fremde Sprachen ich spreche, dann ob ich das „Völkerrecht“ studiert hätte, wobei aus seiner Frage hervorging, daß er sich dieses „Völkerrecht“ als ein Buch vorstellte, ähnlich der Bibel. Ich erwiderte, das Studium des *ius gentium* gehöre nicht in den gewohnten Erziehungsplan europäischer Frauen, aber den Hauptpunkt kenne jedermann in unserm Lande: seine Rechte nicht von anderen antasten zu lassen!

Ich richtete sodann meine Aufmerksamkeit auf die Decke des Speisesaales, von deren braunem Holzwerk sich der in Gold gemalte deutsche Reichsadler und der chinesische Drache abhoben, hinzufigend, daß dies ein Symbol wäre des guten Einvernehmens zwischen den beiden Ländern; der Dolmetscher hatte um diesen Hinweis gebeten: „Das wäre immer so Gebrauch gewesen, wenn ein großer chinesischer Mandarin in der deutschen Gesandtschaft gespeist hätte!“

Nie lud Li Hung Chang oder ein anderes Mitglied des Tsungli-Yamen die dem diplomatischen Korps Angehörigen zu einem Essen oder zu einer Festlichkeit in den eigenen Wohnungen ein, welsch letztere ihrer ganzen Beschaffenheit nach auch nicht zu irgendwelcher Geselligkeit geeignet waren. Keiner der Prinzen oder hohen Beamten in Peking konnte ein einziges Wort einer europäischen Sprache — sie wollten eben jede Gelegenheit vermeiden, mit den Fremden in nähere geistige Fühlung zu treten, fürchteten sie doch auch immer, wegen etwaiger Fremdenfreundlichkeit „oben“ denunziert zu werden, was für sie mit den erheblichsten Gefahren verknüpft war, und schon deshalb unterließen sie jeden Verkehr mit uns.

Aus demselben Grunde vermieden ängstlich jene Mandarine, welche in Shanghai oder in den Yangtse-Päfen freundliche Beziehungen zu den Fremden unterhalten hatten, bei ihrem Aufenthalt in Peking einen Besuch der fremden Gesandtschaften. Der einzige Chinese, der in den drei Jahren unseres Aufenthaltes in Peking den fremden Gesandten ein Diner gegeben, war Chang Yin Huan, kurz ehe er als Sondergesandter zum diamantenen Regierungsjubiläum der Königin von England nach London reifte. Er gehörte zu den reformfreundlichen Chinesen und brachte von seiner Europafahrt ein silbernes Zigarettenetui mit, auf welchem eine zweiradfahrende Dame gemalt war; er zeigte gern dieses Erzeugnis der westlichen Zivilisation mit einem schlaun Zwinkern seiner kleinen Augen, das wahrscheinlich allerhand Abenteuer, die er „drißen“ erlebt, andeuten sollte. Er erfreute sich aber nicht lange dieses Erinnerungsstückes, und das obige Diner war zugleich das letzte, denn kurz nach seiner Heimkehr hatte die Kaiserin-Witwe die Freundlichkeit, ihn nach Turkestan zu verbannen, und bald darauf ward er geköpft — man versteht demnach die Abneigung der Mandarine in Peking, zu Ehren der Fremden Diners zu veranstalten!

Regenhusch

Policker, polacker,
Wer läuft dort über den Acker?
Hat tausend Füß' und keine Schuh',
Huscht über Wiesen und Felder im Au.

Policker, polacker,
Wer läuft dort über den Acker?
Ist ein Getrippel, Getrappel die Rund,
Läßt tausend Spuren im weichen Grund.

Policker, polacker,
Wer lief dort über den Acker?
Die Sonne scheint, der Himmel blaut,
Aus jeder Spur ein Halmchen schaut.

Paul Remer.

Lotte und Lothar

Von Ulrich Frank. (Nachdruck verboten.)

Lotte langweilte sich. Das wird vielen nicht befremdlich erscheinen, die erstlich erfahren, daß sie seit acht Jahren verheiratet war, und dann, daß es zur Zeit allgemein hieß: Lotte hätte Lothar hauptsächlich darum so annehmbar gefunden, weil ihre beiden Namen so nett zusammenklängen. Lotte und Lothar! Nett! Man kann daraus auf die Geistesbeschaffenheit der jungen Frau schließen. Lothar dagegen war ein gescheiter Mensch, der, unter den angenehmsten Lebensbedingungen erzogen, sich seines Daseins freute und nach Beendigung seiner akademischen Studien in das sehr bedeutende industrielle Unternehmen seines Vaters eintrat. Nach dem Kriege entwickelte er eine Tatkraft und Energie, wie man sie dem jungen, eleganten Dr. Lothar Brudner gar nicht zugetraut hätte. Lotte hatte er ganz freiwillig geheiratet. Das lebhafteste, hübsche Pläsierrädchen hatte ihm scheinbar gefallen, zumal es ein goldenes war. Alles klappte. Darauf achtete er als guter Kaufmann. Das Geld, die soziale Lage, die Lebensgewohnheiten, ja sogar die Vornamen. Lotte und Lothar! Furchtbar nett! Das hatte er damals auch gefunden, dann aber war aus dem eleganten Lothar ein ganz anderer geworden — ein Vielbeschäftigter. Er arbeitete aus Prinzip, aus Ehrgeiz, aus Vergnügen. In der Ausnutzung seiner reichen Fähigkeiten fand er Befriedigung und hatte bis heute abend noch gar nicht bemerkt, daß er sich — langweile. Das entscheidende Wort kam von ihr.

„Weißt du, Lothar, die Sache ist doch eigentlich sehr langweilig.“

„Welche Sache?“

„Gott, nun — wir . . .“

„Wir?“

„Ja, wir! Unsere Ehe!“

Er sah sie verständnislos an. Dann blickte er sich in dem reizenden, vornehm ausgestatteten Raume um, in dem sie am Teetisch saßen, der, mit Lederbissen reich besetzt, vor einem Kamin stand, in dem ein künstliches Feuer loderte. Etwas kokett und gesucht, aber immerhin für junge Leute, die nicht nach der Tiefe streben, ein Eckchen, anmutend und behaglich genug, um sich nicht zu langweilen.

„Unsere Ehe . . . diese Sache . . . langweilig? . . . So sagtest du doch . . . nicht wahr, Lotte?“

„Ja, wirklich, Lothar, so sagte ich.“

„Und weißt du, Lotte, ich glaube, du hast recht. Die Sache ist wahrhaftig ganz langweilig.“

Es war ihm in diesem Augenblick erst zum Bewußtsein gelangt. Er sah sie mit neugierigen Blicken an, wie etwas ihm ganz Fremdes, Unbegreifliches. Wie hatte sie nur diese acht Jahre hindurch ihr Leben neben ihm zubringen können, so in dieser Langweile, in dieser stetig wachsenden Langweile, in dieser ewigen Langweile.

Acht Jahre!

Lotte und Lothar! Das war der einzige Einklang in ihrer Ehe. Mit einem Male begriff er es. Sie hatten zwar die gleichen Lebensgewohnheiten, aber nicht die gleiche Lebensauffassung. Auffassung, gab's das überhaupt bei ihr? Dachte sie über die Dinge, die Erscheinungen des Lebens nach? Bildete sie sich ein Urteil, eine Meinung über diese Dinge? Hatte sie eine selbständige Anschauung aller dieser Fragen und Interessen, die in ihrer Gemeinsamkeit das darstellen, was man Leben nennt . . . Welt? Weltanschauung!

Er lachte plötzlich laut auf. Die Sache schien ihm komisch, Lottens Weltanschauung! Nein, wirklich zu komisch, ganz über alle Maßen komisch. Und jetzt sah er sie so scharf und eindringlich an, daß sie sich ärgerlich abwendete und schmolend ansrief: „Das scheint dir ja ungeheuer lustig, daß ich mich langweile.“

„Wir, meine Liebe, wir . . . ich hatte es bis zu diesem Augenblick nur noch nicht bemerkt.“

Und wieder ruhte sein Auge ganz eigentümlich auf ihr. Fragend, erstaunt, zweifelnd. Wer war das eigentlich, die so vertraulich neben ihm saß, so selbstverständlich, so in berechtigter Anmaßung?

Wer? Lotte!

Und er? — Lothar!

Ja, sie ist es. Heute wie vor acht Jahren, kaum daß sich äußerlich etwas an ihr verändert hatte. Nicht einmal die schlankte Figur, denn sie hält auf Taille und höchste Gepflegtheit der Erscheinung.

Und innerlich? Schon gar nichts . . . sie war und ist und bleibt die — Lotte! Eine Steigerung der Empfindungen? Wozu?

Sie waren im ursprünglichen Fahrwasser ganz leidlich miteinander ausgekommen.

Ein Ausbau des Denkens?

Woher?

Die Zeitungen und Zeitschriften brachten alles so mündgerecht, was man über dies und das zu denken hatte und gelegentlich zu sagen.

Eine Erhöhung des Pflichtbewußtseins? Wofür?

Alles ging in schönster Ordnung. Das Haus war wohl versorgt, wie es ihre Vermögenslage mit sich brachte, eine persönliche Stellungnahme wäre nur überflüssig und zeitraubend. Zeitraubend!

Ja, was machte sie eigentlich mit ihrer Zeit? Gott, sie . . . sie amüsierte sich . . .

Kein doch, sie langweilte sich, eben hatte sie es selbst gesagt. Merkwürdig! Und was war mit ihm?

Er?

Er hatte seine Zeit allerdings nützlicher ausgefüllt.

Ein stolzes Selbstgefühl durchdrang ihn. Er hatte sich entwickelt nach allen Richtungen, die das reiche Leben umfaßt.

Er hatte seine Empfindungen gesteigert, nicht mehr einer allein gehörten sie . . . der Familie, die er begründet, der Wohlfahrt vieler.

Er hatte sein Denken ausgebaut und regsten Anteil genommen an den geistigen und sittlichen Fragen der Gegenwart, an den Interessen des sozialen, des politischen Lebens, an den Fortschritten in Kunst und Wissenschaft, an den Wundern der Technik und endlich an den Problemen und neuen Werten der modernen Zeit. Er hatte sein Pflichtbewußtsein erhöht, aufgepöpselt zu zielbewußter Arbeit für sein Haus . . . niemals hatte er sich gelangweilt, nicht einmal neben ihr — Lotte. Und doch war sie Lotte geblieben, nur immer Lotte, er aber war nicht mehr Lothar, jene nette Ergänzung von Lotte und Lothar.

Ein ernster, schaffensfroher Mann war er geworden, sie aber nicht das Weib, das zu einer rechten Vereinigung gehört von Mann und Weib.

Sie ist jetzt nur Lotte — ohne Lothar.

Und deshalb langweilt sie sich!

Für unsere lieben Frauen!

Wir haben in den letzten Nummern von mancherlei Größen gehört, was sie — so oder so — über die Frauen denken, respektive gedacht haben. Nun nimmt zu der Sache eine geistvolle Frau aus Frankfurt a. M. das Wort, und gern lassen wir hier ihre Ausführungen folgen:

1. „Logik gibt's für keine Frau“, sagt Bodenstedt, und alle Männer stimmen ein. Also nur der Mann besitzt Logik. Und er geht hin und wählt seine Gattin nach Maßgabe ihres Vermögens, ihrer Position und im besten Falle ihres Äußeren, obwohl er genau weiß, daß nur ihr Gemüt, ihr Charakter und ihr Verständnis ihn glücklich machen können. Für welche Art von Menschen gibt es denn nun Logik, lieber Bodenstedt?

2. Je mehr das Weib befähigt ist, durch den Mann zu leiden, um so mehr ist es Weib. Je mehr der Mann befähigt ist, durch das Weib zu leiden, um so weniger ist er Mann.

3. Sind wir Frauen lebhaft, so nennt der Mann uns Gänse und beschwichtigt unsere Entrüstung mit dem ironischen Trost, daß es Gänse waren, die das Kapitol retteten. Wer Gelegenheit hat, Männer im Klub, im Café und an der Börse zu beobachten, gewinnt leicht die Ueberzeugung, daß an der Rettung des Kapitols auch Gänseriche beteiligt waren.

4. Die Männer werfen uns unsere maßlose Eitelkeit vor. Und doch kennt die Geschichte keine Tat der Eitelkeit einer Frau,

die jener Tat Alexanders des Großen gleichkäme: während eines Gastmahls erstach der Eroberer seinen Freund Klitos, weil dieser ihn wegen seiner schiefen Schulter geneckt hatte. — Unsere heutigen Alexander stechen erst nach dem Gastmahl, und am liebsten mit der Schreibfeder. Sie sind eben kleiner als ihr Vorbild; nur ihre Eitelkeit ist ebenso groß.

5. Nimm einer lebenswürdigen Frau ihr Glück — nimm einer betauten Wiese die Sonne — und was eben noch als tausend Smaragden glitzerte, wird zu zahllosen Tränen.

6. Nietzsche sagt, wir Frauen hätten das deutliche Bewußtsein unserer Rolle zweiten Ranges. Allerdings wissen wir sehr wohl, daß der Mann die kräftige Aktion repräsentiert, zu der das Weib die Reaktion bildet. Aber wir setzen voraus, daß der Mann sich der ungeheuren Wichtigkeit dieser Reaktion auch bewußt sei, ohne die seine Aktion nur eine Geste in leerer Luft wäre — eine dramatische Vorstellung ohne empfindenden Zuschauer.

Über den Schmuck unserer Wände

Vielen Menschen dienen die Bilder nur dazu, leere Stellen an der Wand auszufüllen. Ihnen ist es ziemlich gleich, welcher Art die Bilder sind, die sie besitzen. Zu ihnen gehören nicht nur die, denen das Verständnis für Bildschmuck abgeht, sondern auch jene, die für Bilder nichts ausgeben wollen oder können. Bei allen anderen aber könnte es heißen: „An ihren Bildern sollt ihr sie erkennen!“ Mit nichts verraten sie ihren Charakter, Geschmack wie überhaupt ihre ganze Persönlichkeit deutlicher als mit dem Bildschmuck ihres Heims. Der ausgesprochene Naturfreund läßt uns Blumen, Tiere, lauschige Waldwinkel und Landschaften an der Wand auferstehen. Dem Freund des Meeres raucht die See in der gemütlichen Klause. Das religiöse Gemüt spricht sich in Darstellungen der biblischen Geschichte aus. Kernige Charaktere lieben oft kernhafte Wandsprüche. Verehrer menschlicher Schönheit wollen schöne Köpfe und Körper um sich haben. Und der Freund von Altertümern wird sich ebenfalls sofort durch den Bildschmuck seiner Wohnräume verraten. Aber wie oft wird gerade beim Bilde schlechter Geschmack gezeigt! Es kommt nicht nur auf das Bild selbst, sondern auch auf den Rahmen, die Tapete des Zimmers, sowie auf die Anordnung und das Befestigen der Bilder an. Oft steht der Rahmen zu dem Bilde in gar keinem Verhältnis; er soll sich niemals als die Hauptsache, sondern als die stimmungsvolle Ergänzung des eigentlichen Bildes zeigen. Wer das glaubt, daß es der prunkhafte Goldrahmen mache, der ist sehr im Irrtum! Niemals darf das Bild vom Rahmen gedrückt werden, was z. B. der Fall sein würde, gäbe man einem in der Farbe sehr zarten Bilde einen grellfarbenen Rahmen. Auch auf die Beleuchtung des Bildschmucks kommt viel an, desgleichen auf die Nah- oder Fernwirkung. Räumlich große Bilder mit kräftigen Pinselstrichen hängt man hoch, am besten etwas vornübergeneigt. Zu kleinen Bildern soll man nicht hoch aufblicken müssen. Oft wird darin gefehlt, daß man die Bilder zu nahe zusammenbringt. Nicht immer braucht man eine streng symmetrische Form des Aufhängens einzuhalten; so können z. B. drei Bilder treppenstufenartig aufgehängt werden. Ein Zeichen schlechten Geschmacks ist es jedoch, wenn ein Bild schief hängt. Schwere Unglücksfälle sind schon dadurch entstanden, daß man ein großes schweres Bild nicht genügend befestigte. „Schmücke dein Heim!“ Ganz recht. Aber schmücke es so, daß der Schmuck wirklich ein „Schmuck“ ist.

M. Premler.

Kindermund



„Fritschen (hilft seinem Schwesterchen an einem Schranke aufklettern): „Na, kannst du ankommen?“

Lieschen: „Ja, was soll ich nehmen, den Kuchen oder das Gelee?“

Fritschen: „Natürlich den Kuchen! Die Mäuse fressen ja kein Gelee.“

„Mutting, wer ist Beethoven?“ fragte Fritschen, nachdem er mit offenem Munde einer Unterhaltung zugehört.

„Ein Musiker.“

„Was ist Musiker?“

„Ein Mann, der Musik macht!“

Andern Tags kommt er eilig angestolpert: „Mutting, Beethoven ist draußen und spielt wunderschön, ich möchte ihm fünf Pfennig geben!“

Das Leben im Bild

1924

1924

Wochenbeilage für das
Pulsniker Wochenblatt

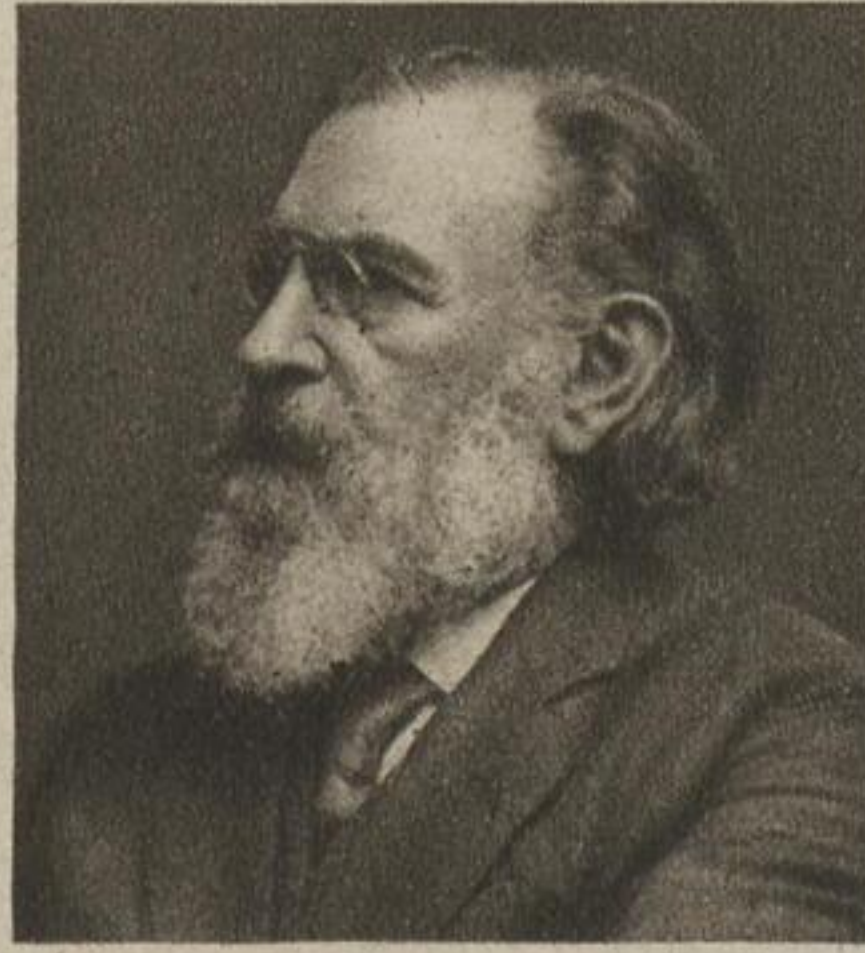


Zum Gedächtnis des 50jährigen Todestages Fritz Reuters

„Ja, Herr, um wull Abjäs doch seggen.“
„Dann sol's nun wohl auf's Wandern gehn?“
„Ja, morgen, dacht wi, Herr Pastor.“ — — —
„Und nun noch eins! — Kannst Du's verbinden
Mit Deiner Weile erüßen Dmessen“

Aus „Hanne Rüte“ (Hanne Rüte's Abschied)
So suche Deinen Wandersteden
Mit bunten Blumen zu umwinden;
Zieh durch die schönen deutschen Länder,
Schau von dem Berg auf Waldesgrün

Die sich durch Lehrenfelder ziehn.
Begrüß' die Städte altersgrau,
Wo Sitte wohnt und deutsche Art,
Und grüß' von mir den edlen Gau,



Bekannte Komponisten und Musiker

Der in München lebende, jetzt 43jährige Komponist und Virtuose Prof. Hermann Zücher, aus Frankfurt gebürtig, wurde zum Geh. Reg.-Rat und von der medizinischen Fakultät der Würzburger Universität z. Ehren doktor ernannt. Von seinen Kompositionen sind besonders zu nennen der Dehmelzyklus („Zwei Menschen“), ferner „Die Diebesmesse“, gr. Chorwerk f. Soli, Chor, Orgel; Dichtung von Will Vesper. Phot. Atlantic

Der Komponist Prof. Heinrich Zoellner wurde 70 Jahre alt. Von seinen Opern haben „Die verfunzene Glode“ und „Der Ueberfall“ viele Aufführungen erlebt. Es dürfte wenig bekannt sein, daß er auch den Goetheschen Faust in Musik gesetzt hat. - Der aus Leipzig gebürtige Musikveteran lebt in aller Zurückgezogenheit in Freiburg i. B. Phot. Hans Kaiser, Freiburg i. B.

Der Komponist Prof. Anton Beer-Walbrunn wurde 60 Jahre alt. Er stammt aus Kahlberg (Oberpfalz) und lebt in München. Bekannt sind u. a. seine „Reiselieder für Klavier“ und seine Oper „Don Quijote“. Phot. Kester, München

Der neue Generalmusikdirektor des finnischen Opernhauses in Helsingfors Der Dirigent am Landestheater in Neustrelitz Hermann Stange ist als Generalmusikdirektor an das finnische Opernhaus in Helsingfors berufen worden. Phot. Atlantic



Geheimrat Heinrich Held, Führer der Bayerischen Volkspartei, wurde nach langwierigen Verhandlungen vom Bayerischen Landtag zum Ministerpräsidenten gewählt. Kester & Co.

Die Richard-Wagner-Festspiele in Bayreuth werden in diesem Jahre nach mehrjähriger Unterbrechung wieder aufgenommen. Wir zeigen im Bild das Bayreuther Festspiel-Theater. Phot. Sennede

Auf einer Tagung der nationallib. Vereinigung wurde die Gründung der Nationalliberalen Reichspartei beschlossen. Zum Vorsitzenden wurde der R.-Abg. Dr. Marešky gewählt. Atlantic



Vom Delegiertentag des „Reichverbandes der deutschen Presse“ zu Königsberg i. Pr. Phot. Kählewindt Königsberg i. Pr.





„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“

Marmor-Relief von Prof. Ludwig Mangel. Sonderaufnahme für „L. B.“ (Pannes)

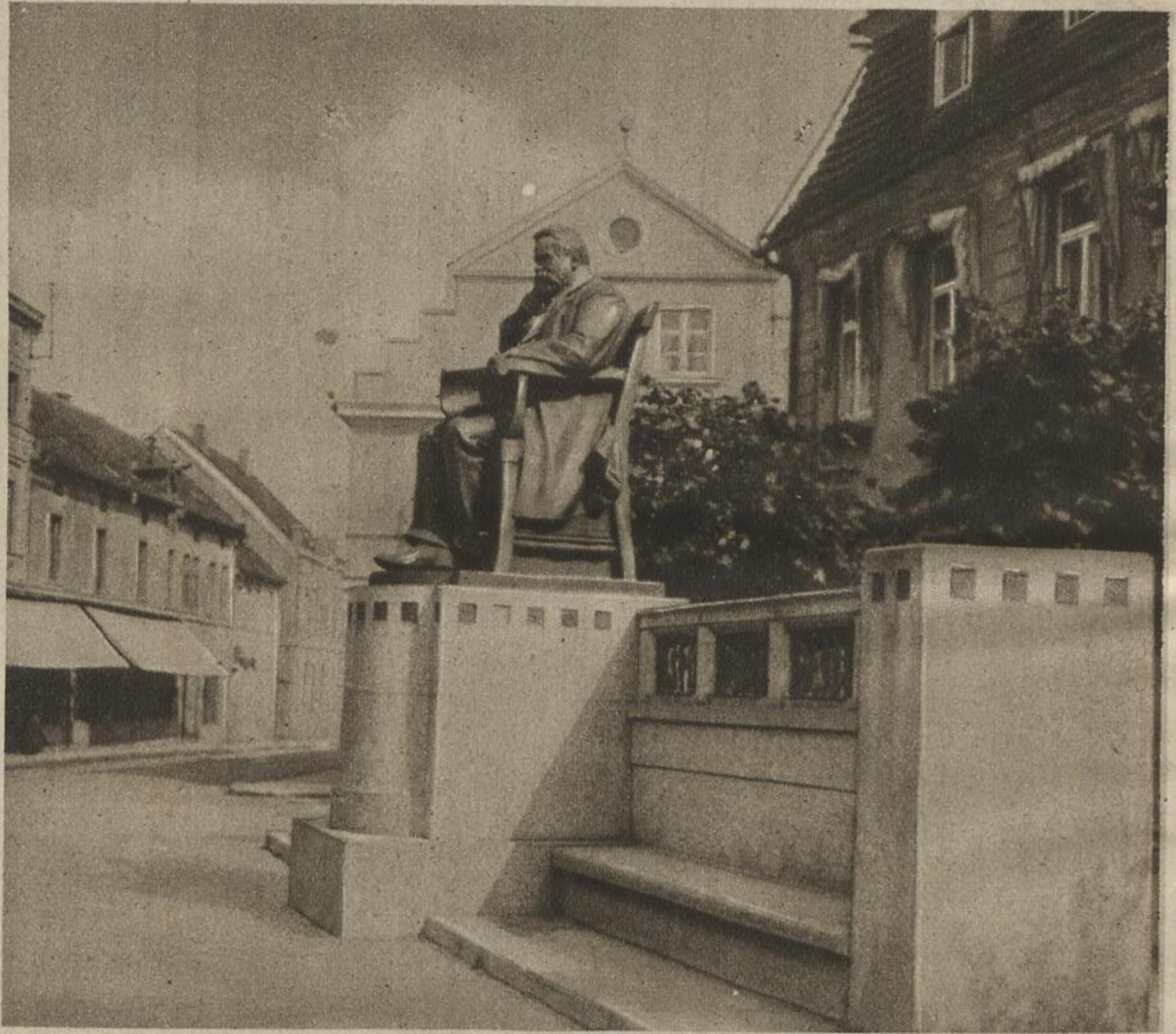
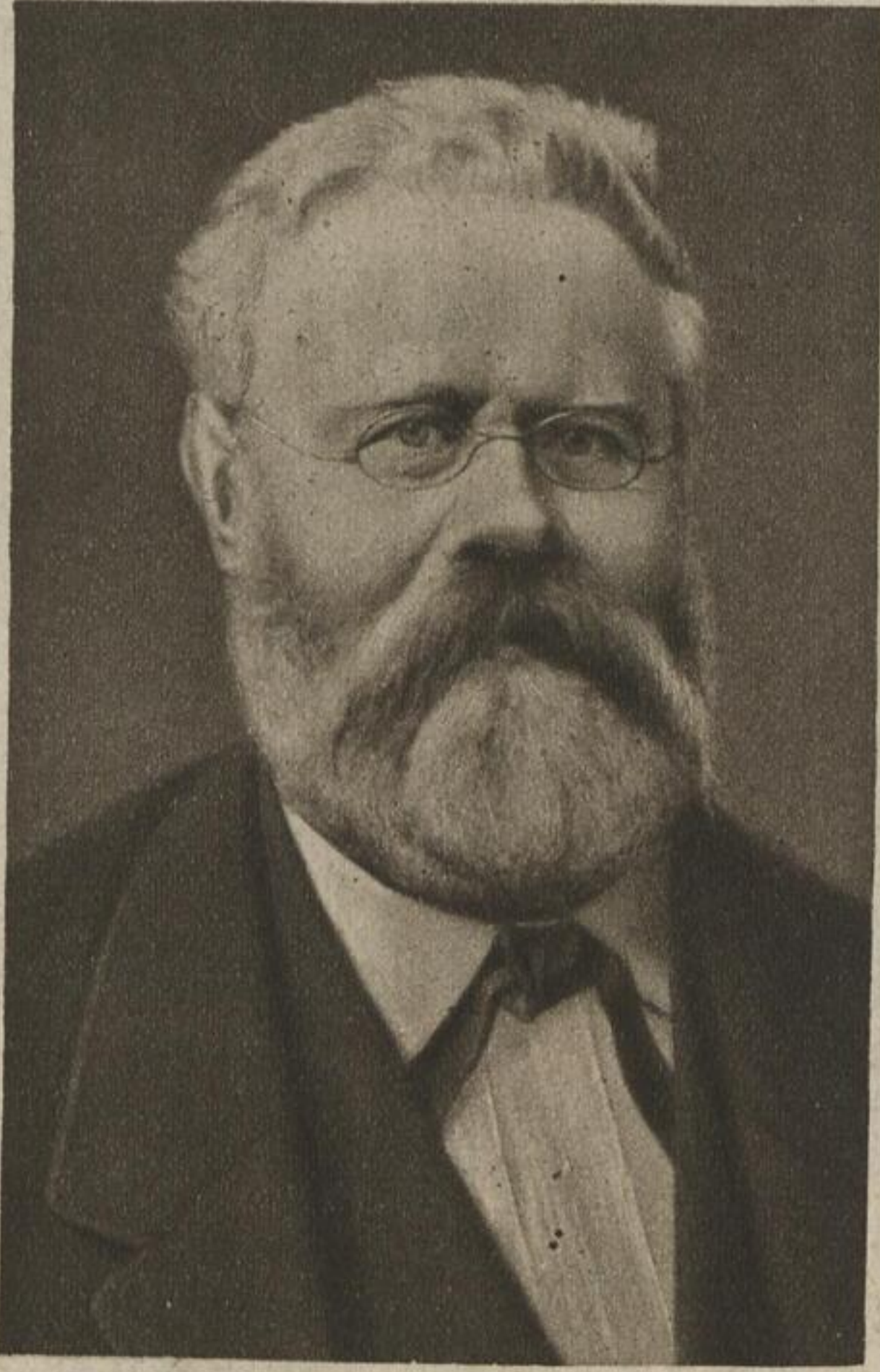
Das monumentale Werk zeugt von der ausgereiften Meisterschaft eines ganz Großen in der Bildhauerkunst. Eigentlich ist der Gesamteindruck des Werkes, das im Späthommer dieses Jahres auf dem bekannten Waldfriedhof Stahnsdorf bei Berlin seine Aufstellung und Einweihung finden wird. Dem Künstler ist es gelungen, dem Beschauer mit unwiderstehlicher Gewalt das Leid der von allem Weg der Menschheit erfüllten Gestalten in die Seele zu lenken und ihn dann langsam zum Mittelpunkt, zur Christusfigur, zu lenken, bei der die leidvolle Bewegtheit sich trostsuchend und — stehend in Ruhe, in Harmonie auflöst. Wohin auch der Blick in Einzelheiten sich verlieren möchte, um die von fabelhafter Ausdrucksstärke und der Seele zeugende Gestalten in sich aufzunehmen, immer wieder lenkt ihn das dem Kunstwerk imwobohrende künstlerische Gesetz zum Mittelpunkt, von dem aus gehen das Ganze eine künstlerische Einheit bildet. Dieses aus Carrarar-Marmor hergestellte, über 10 m breite Denkmal umfaßt 25 große Figuren. Nach seiner Aufstellung in der besonders hergerichteten würdigen Umrahmung wird Berlin, ebenso wie Paris auf dem Père Lachaise, ein Totendenkmal haben, das zur Wallfahrtsstätte aller erweisen Kunstfreunde werden wird. Und er wird im stillen dem Künstler danken, der ein Vermögen und über 10 Jahre seiner besten Arbeit geopfert hat. (M.) — Professor Ludwig Mangel, Leiter eines Meisterateliers für Bildhauer, Mitglied des Senats der Akademie, steht jetzt im 60. Lebensjahr. Er stammt aus Sagenborn, Kreis Anklam. Seine Werke sind in ganz Deutschland verstreut. Bekannt ist der Monumentalbrunnen in Stuttgart.

Bild rechts: Professor L. Mangel in seinem Atelier vor dem fertiggestellten Denkmal. Sonderaufnahme f. „L. B.“ (Pannes)

Bild links: Große Bronzefigur „Der Speerwerfer“, Werk des bekannten Bildhauers Carl Woblmayr, der u. a. auch das Donnik-Denkmal in Kamerun, das Peters-Denkmal für Diotima, das jetzt zurückgeholt und in Hamburg aufgestellt wird, und einen Hüttenarbeiter für die Friedrich-August-Hütte bei Bremen geschaffen hat. Das Standbild hat am Eingang des Schöneberger Stadtparks wieder seine Aufstellung gefunden, nachdem es, wie viele öffentlichen Standbilder in Berlin, für längere Zeit wegen Diebstahlsgefahr entfernt worden war.



Zum Gedächtnis des fünfzigjährigen Todestages Frih Reuters



Ein halbes Jahrhundert trennt uns jetzt vom Todestag unseres größten Humoristen. Die plattdeutsche Sprache (nicht Mundart), in der die größte Zahl seiner Dichtungen geschrieben ist, hat sich wohl als hemmend, nicht aber als Schranke erwiesen; denn seine Dichtungen haben sich ganz Deutsch-

land erobert. Viele Stellen aus seinen Werken sind als geflügelte Worte ins Volk gedrungen. Die köstlichen Gestalten, die er in seinen komischen Werken wie in seinen gemütvollen Dichtungen geschildert hat, sind lebendig geblieben und werden es bleiben für alle, die mit dem künstlerischen und literarischen Schaffen unseres Volkes in einem lebendigen Zusammenhang stehen. Am bekanntesten ist wohl der „Entpetter Unkel Zacharias Bräsig“, „de litte Mann mit den rötlich Gesicht und de staatsche rode Näs, de hei wat in de Luft häll, up sine korten Beinings, de hellschen utwards stunnen un so seten, as wiren sei in dat lange Bawenltw (Oberleib) verkehr't inschrawen worden“. Wir bringen mit Genehmigung des Verlages Bruckmann, München, die bekannten wundervollen Schilderungen, mit denen Prof. Beckmann mit kongenialen Geist Reuters Werke illustriert hat. Die Originale befinden sich in Reuters Villa in Eisenach, gegenüber der Wartburg, die als Reuter- und Richard-Wagner-Museum der Nachwelt erhalten geblieben ist.



Der Verbrüderungsbalk (Ut mine Stromtid)



De Landstorm (Ut de Frangosentid)



Zum Deutschen Fliegergedenktag

in Nürnberg-Fürth Juli 1924

DER UNBESIEGTE

OSWALD BOELKE

FREIHERR von RICHTHOFEN WIGANDER DER LÜFT

DER ADLER VON LILLE

Fliegergedenkblätter nach Radierungen von Ernst Schäffer, Berlin

ntic
hen
und
ig",
men
nn,
male
ist.



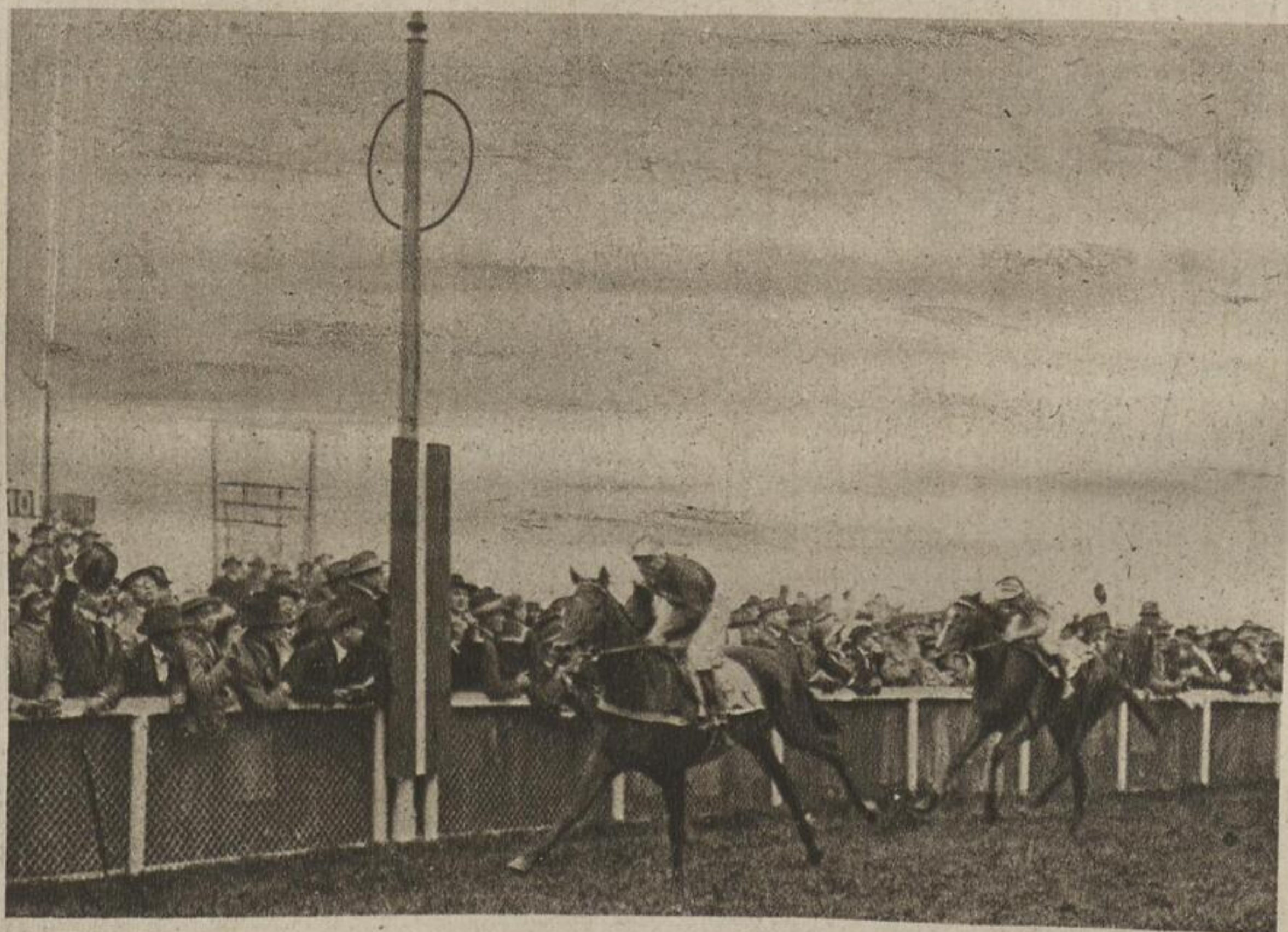
Vom nationalen Jubiläums-Sportfest der Brandenburgischen Leichtathletik (B. B. L. A. B.), das der „Berliner Lokal-Anzeiger“ im Stadion veranstaltete. Von der deutschen Leichtathletik waren sämtliche Namen von Bedeutung vertreten. Es wurden neue deutsche Rekorde erzielt. U. a. wurde eine Jubiläumsstaffel ausgetragen, an der sich Flieger, Läufer, Motorradfahrer, Schwimmerinnen, Reiter, Radfahrer und Automobile beteiligten



Dehninger-Charlottenburg, der als Sieger im 200-Meter-Hürdenlaufen in 28,3 Sek. den ersten deutschen Rekord über diese Strecke aufstellte
R. Sennede

Spannender Augenblick aus der Jubiläums-Staffel. Der Läufer übergibt dem Reiter die Stafette
Fotoaktuell

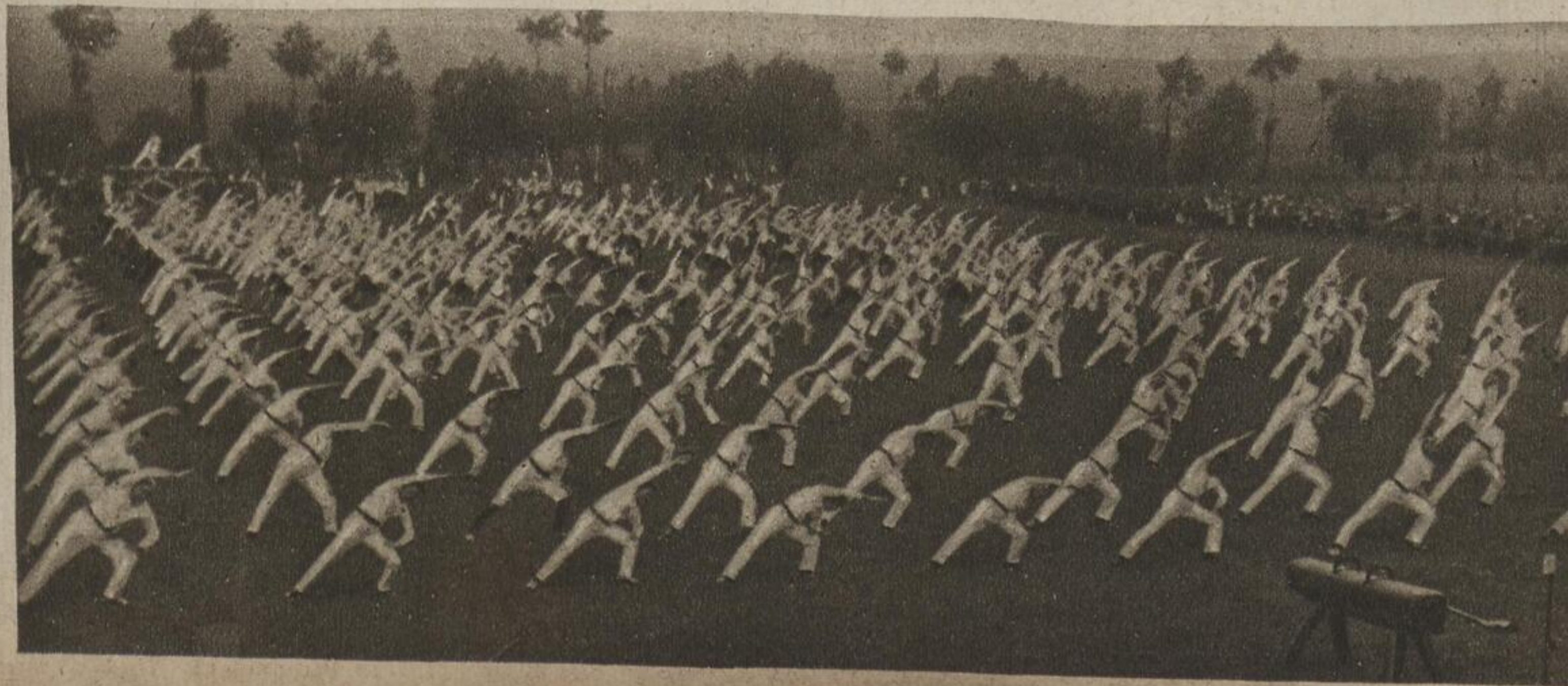
Bedarff-Düffelborf, der Sieger im 7500-Meter-Lauf, erzielte mit 23 Min. 54,4 Sek. eine neue deutsche Rekordzeit
R. Sennede



Vom Deutschen Derby in Hamburg am 29. Juni 1924. U. Etterheims „Anmarsch“ (Jockey D. Schmidt) geht als Sieger durchs Ziel. Dahinter „Dorea“ (Jockey D. Schmidt)
Photothek



Düffewecke in Swinemünde. Rennen der Schnellboote. „Pimpi“ geht durchs Ziel. M. Dreblow, Stettin



32. Gauturnfest des Niederelbegaues der Deutschen Turnerschaft (Kr. Sachsen) in Mägeln, Bez. Leipzig. Teilnahme von 35 Vereinen. Massenfesteübungen auf der Festwiese.

Phot. A. Förster, Mägeln
Bezirk Leipzig



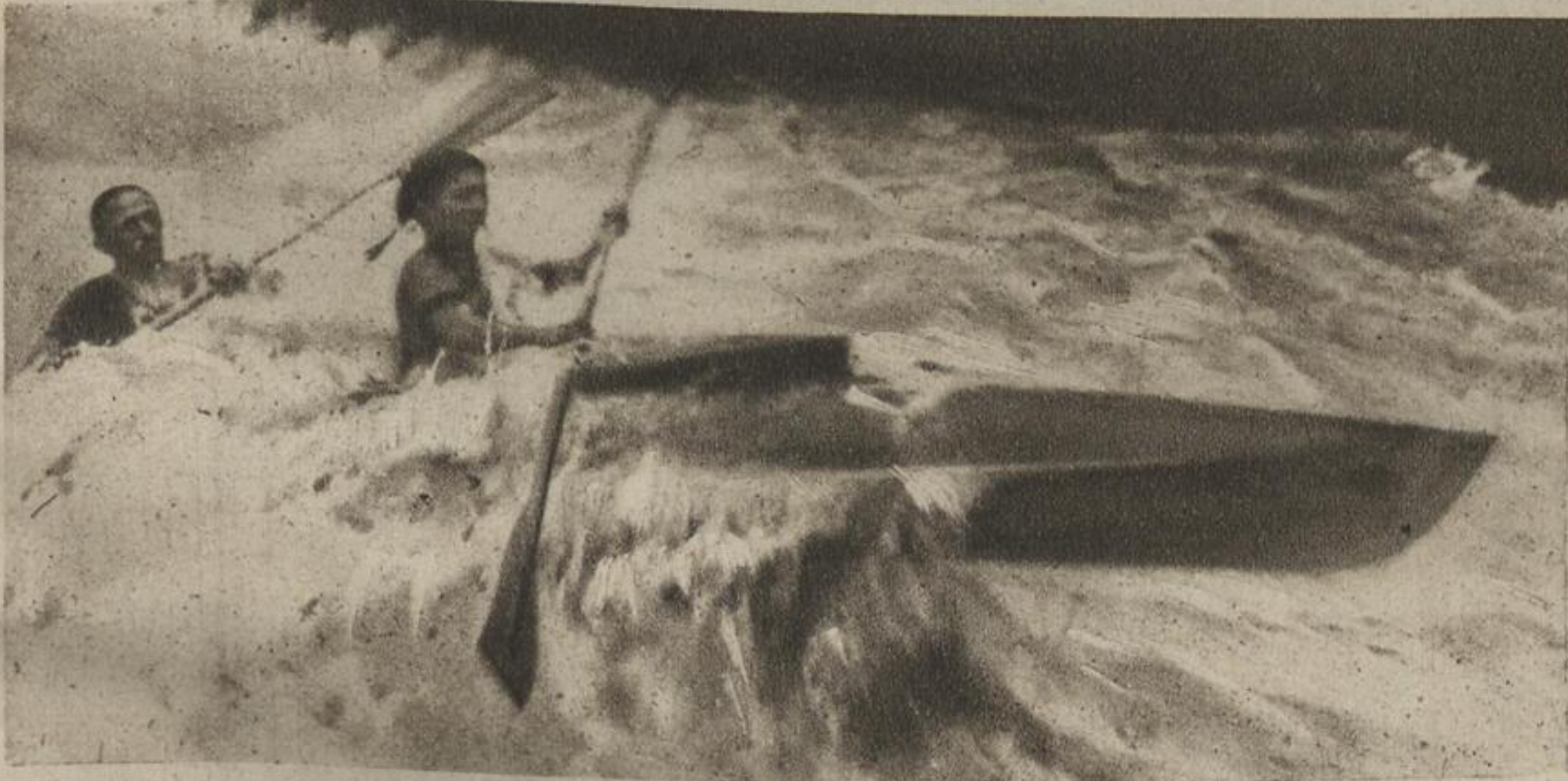


So war es den 22. September 1722.
So waren mit liegenden Fahnen. Vor hundert Jahren die Ahnen
zum schöneren neuen Lokal.

In Verbindung mit dem diesjährigen Geraer Schützenfest begeht die Geraer Schützenkompanie am 20. Juli die Feier des 200-jährigen Bestehens. Die Erlaubnis zum Uniformtragen erhielt sie 1804. Die Schützengesellschaft besteht bereits seit dem Jahre 1660. Die Gründung der Schützengesellschaft fällt in jene trübe Zeit, da das heilige römische Reich deutscher Nation schwer danteder lag an den Wunden, die ihm der Dreißigjährige Krieg geschlagen hat. Unser Bild, dessen Original sich im Besitz der Schützengesellschaft befindet, veranschaulicht den Umzug der Schützenkompanie aus ihrem alten Lokal an der Heinrichsbrücke nach der Wasserkunst, der am 22. September 1722 stattfand.



Vom 14. Pommerschen Kreisturnfest in Stettin;
Festwagen der Stellmacher-Zunahme im Festzug
Phot. Herzberg, Stettin



Von der 4. Deutschen Raltbootregatta Tölz-München. Ein siegreiches Boot
mit „Gemischter Mannschaft“ (Göttinger-Frl. Schneid vom D. Touringclub München)
in der Nähe des Ziels



Gem. Staffellauf Schneidemühl-Albertsruh v.
22. Juni 1924. Läufer und Schwimmer des Sp. B.
„Hertha“ wechseln am Plözensee bei Schneidemühl
die Stafette
Phot. G. Bräuner

„Gebiete“

Heut sind es vierzig Jahre her,
Da zog ein Kaufherr übers Meer
Und bracht die frohe Kunde mit,
Daß uns die Welt nicht mehr bestritt,
Daß Wort von nun an deutsch zu nennen.

Und wenn uns auch die Meere trennen,
Wie freuten wir uns dieser Kunde!
Wie war das Wort in aller Munde!

Viel Arbeit gab's zuerst im Wort
Doch schritt sie segensbringend fort,
Und so gab es hier keine Not
Solang' die Flagge schwarz-weiß-rot
Darüber wehte — und man sah,
Wieviel zu Wortes Wohl geschah! —
Der deutschen Arbeit reicher Segen
Hat dreißig Jahr auf ihm gelegen.

Nun sind es vierzig Jahre her;
Heut ist das Wort nicht unser mehr:
Es hat der Feinde Haß und Neid
Von uns das Wort, das Wort von uns „befreit“
Fries.

Silberrätsel

Der Feldherr meidet nicht so gut er kann,
Nah' ich ihm doch, so ist es sein Verderben. —
Der Kaufmann fügt mich gern an sein Geschäft heran,
Hat er mich zahlreich, wird er viel vererben. —
Schreibt meine Eins-zwei man mit einem I voran,
Führen sie den Geist sehr leicht in höhere Sphären.
Doch vor die Drei-vier noch ein K getan,
Erzählen sie von Summe und von Zahren.

Fritz Reuter
† 12. Juli 1874.

DERAN	MDUNKE	FANGDA	INUNDF	SENDE
NDMIG	OHERRS	NOGTAU	SESND	SBEID
E3ND3E	RHERR3	SPANNE	STKLAR	DRZW3
HE3TUN	SGENDA	D3L3GT3	SLEBEN	STDE3
ARME3	NHRUS.F	NUNDR3R	REUTER	RT3K3

Vom Schloß Belvedere in Weimar. Wir veröffentlichen im „L. i. B.“ Nr. 26 ein Bild des Schlosses Belvedere mit den angrenzenden Kavalleriehäusern mit der Nachricht, daß dieses Schloß in eine Kaserne umgewandelt werden soll. Bekanntlich hat diese Nachricht einen Protest der kunstverständigen Bevölkerung hervorgerufen (Goethe-Gesellschaft sowie die maßgebende Presse)! Vom Ehr. Ministerium für Inneres erhielten wir zu dieser Veröffentlichung die Mitteilung, „daß lediglich geplant sei, zwei der in der Nähe des Schloßchens gelegene Kavalleriehäuser mit Landespolizeibeamten zu belegen, ohne daß dabei das Äußere dieser Häuser verändert wird“. Wir veröffentlichen gern diese bereits durch die deutsche Tagespresse gegangene Mitteilung, die wesentlich dazu beigetragen hat, die an sich berechtigte Unruhe der kunstverständigen deutschen Öffentlichkeit zu beheben. (M)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätselhafte Inschrift: O. Jul. Cäsar als lieber Aulstern und Neunaugen als Kohl und Kuhhäse.

Verwandlung: Abio — Radio.
Schachaufgabe: Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

- 1) Df4-f7 + 1) Kg8-f7
- 2) Ld3-c4 matt.

- Silberrätsel:
- | | | |
|--------------|--------------|----------------|
| 1. Gnoch | 6. Eber | 11. Medaillon |
| 2. Damhirsch | 7. Ffabe | 12. Silberfeld |
| 3. Geleit | 8. Delhi | 13. Nanling |
| 4. Zotal | 9. Enterich | 14. Sorau |
| 5. Scherif | 10. Rammenau | 15. Citronat |
- Ebel sei der Mensch, hilfreich und gut.





Fig. 119: **Flottes Tenniskostüm.** Jumper aus weißem Tritot mit buntgemusterter Bordüre. Ganz plissierter Rock aus weißem Cheviot
 Fig. 120: **Hochsommerkleid aus kariertem Waschtstoff,** leicht geblüht. Blenden, Armelabschluss und Kragen aus einfarbigem Waschtstoff
 Fig. 121: **Hochsommerkleid aus Sponge.** Der Rock bildet vorn eine tief eingesenkte Falte. Grüner Vorstoß. Grüner Lederbürtel
 Fig. 122: **Hochsommerkleid aus weißem Wascharocain** mit langer Tunita, die unten weite Gobetsfalten bildet. Aufputz aus roten Blenden mit weißen Knöpfen

Sonderzeichnungen des Modeverlages „Star“, Wien XVIII, Gersthoferstr. 107

